



Thema: Chancengleichheit

Die Uni intensiviert ihre Gleichstellungsbestrebungen mit neuem Personal | SEITE 1 & 2

plus...

Kölner Dom: Erdbeben und Züge halten Türme in Bewegung | SEITE 3

Spuk auf der Bühne: Geisterbeschwörungen im 19. Jahrhundert | SEITE 4

Universität der Vielfalt: Hochschule nimmt am CHE-Projekt teil | SEITE 6

EDITORIAL

Manchmal muss man auf die höchsten Höhen steigen, um die tiefsten Tiefen zu erforschen. So geschehen bei den Kölner Geophysikern, die am Kölner Dom Erdbeben erforschen. Unter dem Dach der Kathedrale installierten sie ihre Messstationen. Noch höher hinaus führt ein anderer Artikel: Die Geophysik wird ergänzt durch Metaphysik. Ein Humboldt-Stipendiat erforscht, was Seancen und Showbusiness miteinander zu tun haben.

Wesentlich handfester geht es beim Thema Gesundheit zu: Die Malaria ist in Afrika auf dem Vormarsch. Ein junger Meteorologe weiß wo und wieso. Auch die Kölner Juristen beschäftigt die Gesundheitsversorgung auf dem Sozialrechtstag. Prominenter Besuch zeigt, wie wichtig die Veranstaltung geworden ist. Hochschule bedeutet aber nicht nur Wissenschaft sondern auch, was man daraus macht. Der Förderung von Studierenden und Wissenschaftlern haben sich das Stipendienprogramm und die Gründerförderung „Exist“ verschrieben.

Und: In den Bereichen Gender und Diversität tut sich was – neue Gesichter und neue Konzepte sind da.

Viel Spaß beim Lesen wünscht,

Robert Hahn

Robert Hahn
Redaktion Kölner
Universitätszeitung

Frischer Wind für die Chancengleichheit

Universität intensiviert ihre Gleichstellungsbestrebungen mit neuem Personal

Neue Gesichter und neue Strategie: Die Universität will die Maßnahmen und Projekte im Bereich Gender Mainstreaming stärker koordinieren und besser sichtbar machen. Mit einer neuen Gleichstellungsbeauftragten und dem Referat für Gender Qualitätsmanagement wird die dynamische und zielorientierte Gleichstellungspolitik als eine zentrale Aufgabe der Hochschulentwicklung betont und optimiert.

„Mit Annelene Gäckle und Britt Dahmen haben wir einen neuen, jungen und innovativen Geist an der Uni“, erklärt Prorektorin Professor Dr. Steinbeck. Die Juristin ist seit gut einem Jahr als Prorektorin für Finanzen, Planung und Gender damit auch für die Genderpolitik der Universität verantwortlich. Ihr erstes Ziel im Bereich Gender war, die Vielzahl der bestehenden Projekte zu verknüpfen und sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität sichtbarer zu machen. „Es ist wichtig, die Kommunikation in der Universität zu verbessern“, ist sie überzeugt. Sie freut sich besonders über zwei Neuzugänge im Laufe der letzten Monate: Annelene Gäckle ist die neue Gleichstellungsbeauftragte, Dr. Britt Dahmen leitet das Referat für Gender Qualitätsmanagement.

Koordination auf zentraler Ebene

Ein wichtiges Anliegen der nächsten Jahre wird es sein, das Zusam-

menspiel der Fakultäten und der zentralen Ebene abzustimmen und damit zu verbessern, so Anja Steinbeck: „Es läuft sehr viel in den Fakultäten. Aber die eine Fakultät bekommt oft nicht mit, was die andere macht.“ Das neu eingerichtete Referat „Gender Qualitätsmanagement“ soll diese Bemühungen bündeln – Koordination von zentraler Stelle ist gefragt: „Wenn man den Blick von oben hat, dann gelingt es einem, die Wirkung von Einzelmaßnahmen im Gesamtgefüge zu verbessern“, erklärt Steinbeck. Doch nicht nur die vielen Projekte in den Fakultäten gilt es aufeinander abzustimmen.

Auch in den Sonderforschungsbereichen stehen Mittel für Gendermaßnahmen zur Verfügung. Hier kann durch eine Verknüpfung Größeres erreicht werden. Die Gleichstellungsbeauftragte spielt bei der Koordination eine gewichtige Rolle. Annelene Gäckle bringt umfangreiche Erfahrungen mit, die sie sich in ihrer bisherigen Arbeit als Koordinatorin der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinik des Landes Nordrhein-Westfalen (LaKof NRW) erworben hat.

„Wir möchten auch innovative Projekte starten“, erklärt Anja Steinbeck. „Mit Annelene Gäckle ist es uns gelungen, jemanden für die Universität zu gewinnen, die da sehr ausgewiesen ist.“

Berufung von Professorinnen

Neben der Koordination der Fördermaßnahmen möchte Steinbeck in Zukunft die Anzahl der Berufung weiblicher Professorinnen weiter erhöhen: „Das Ziel muss es sein, noch mehr exzellente Wissenschaftlerinnen nach Köln zu bekommen.“ Insbesondere gilt dies für die W3-Stellen. Bis jetzt sind zwar schon 21 Prozent der Professuren mit Frauen besetzt. Doch bei den höherdotierten W3-Stellen sind es gerade einmal 16 Prozent.

„Da ist immer noch der Gender Pay Gap sichtbar“, so Steinbeck. Beispiel Berufungsverfahren: Dort gibt es sehr viele Schritte, die man gender-sensibel gestalten kann, sodass Frauen besser zur Geltung kommen. „Wir sind gerade dabei das Verfahren zu durchleuchten, um es für Frauen chancenwahrender auszugestalten“, so Steinbeck.

Auch der Karriereknick nach der Promotion ist weiterhin ein Problem: Obwohl mehr als die Hälfte aller Studierenden und knapp die Hälfte der Promovierenden Frauen sind, sinkt der Anteil von Frauen an AssistentInnenstellen dramatisch. Grund dafür ist die berufliche und private Unsicherheit von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern.

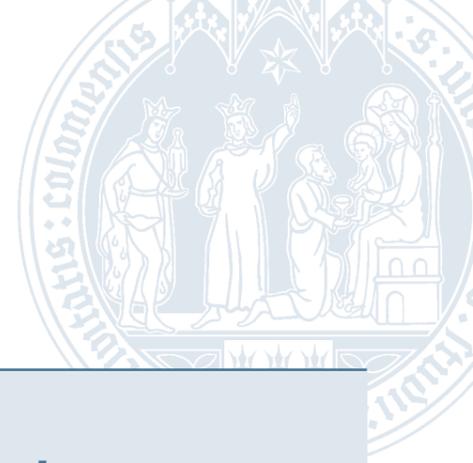
Tenure Track-Programme könnten eine Lösung sein, um mehr Sicherheit zu bieten.

Karriereweg von Frauen

„Frauen kommen auf dem Karriereweg abhanden“, konstatiert auch Annelene Gäckle. Seit Anfang Januar ist sie die neue Gleichstellungsbeauftragte der Universität. Die diplomierte Sozialpädagogin und Masterabsolventin kennt den Knackpunkt der Wissenschaftlerinnenkarriere: „Der Bruch zwischen Promotionen und Habilitationen ist bei Frauen gewaltig.“ In den letzten sechs Jahren vermittelte sie für die „LaKof NRW“ zwischen Wissenschaftsministerium, Politik und Hochschulen auf landespolitischer Ebene bei gleichstellungsrelevanten Anliegen. Die frischgebackene Gleichstellungsbeauftragte freut sich auf ihre neuen Aufgaben an der Uni. Sie sieht enormes Potenzial, da zahlreiche Akteurinnen und Akteure am Werk sind: Das Referat für Gender Qualitätsmanagement, die Fakultäten, die Sonderforschungsbereiche, die dezentralen Gleichstellungsbeauftragten, der DualCareer und Family Support und viele mehr. „Es ist inzwischen ein schönes weites Spektrum der Anstrengungen geworden“, so Gäckle. „Es ist mir ein Anliegen, gemeinsam die Chancengleichheit der Geschlechter voranzutreiben.“ Eine Gleichstellungsbeauftragte alleine könne diese Aufgaben nicht vertreten

RUBRIKEN

- Titelthema | 1
- Forschung & Lehre | 3
- Studierende | 6
- Welt der Hochschule | 7
- Personalia | 13



Thema

Chancengleichheit

Fortsetzung von Seite 1

und umsetzen: „Gleichstellung ist eine Querschnittsaufgabe an einer Hochschule und wird auch als diese wahrgenommen“.

Projekte in der Frauenförderung

Für die Gleichstellungsbeauftragte gibt es immer noch klassische Themen wie Equal Pay oder die Steigerung des Anteils von Frauen in Leitungs- und Gremienpositionen.

Die Voraussetzungen für eine gedeihliche Gleichstellungspolitik an der Uni seien günstig, so die Gleichstellungsbeauftragte: „Es ist sehr erfreulich, dass sich das Rektorat dieses Themas sehr engagiert annimmt.“ In den letzten zwanzig Jahren, seit es das Landesgleichstellungsgesetz gibt, sei sehr viel geschafft worden, so Gäckle. Es bleibe allerdings wichtig, dass Frauen gefördert werden, da ihre Repräsentanz in Leitungsebenen und bei Professuren noch zu wünschen übrig lässt. Beispielhaft ist hier das Cornelia Harte Mentoring-Programme (CHM) für Schülerinnen, Studentinnen und Wissenschaftlerinnen oder das Female Career Center (FCC) für Studentinnen, Wissenschaftlerinnen und weibliche Angestellte, aber auch das neue CHM Family, das bald ein Mentoringangebot für Eltern und Pflegende beider Geschlechter bietet. Desweiteren gibt es Schnupperunis & Studententage (GPS) für Schülerinnen und viele weitere Fördermaßnahmen. Daneben gehört zum täglichen Geschäft der Gleichstellungsbeauftragten auch die Einzelfallförderung. Das betrifft zum Beispiel junge Wissenschaftlerinnen, die während der Promotion ein Kind bekommen. „Damit sie ihre Karriere weiter verfolgen können und oben ankommen, muss man auch in Einzelfällen helfen“, so Gäckle.

Strategische Planung und Qualitätsmanagement

Für die Koordination der verschiedenen gleichstellungs- und familienbezogenen Aktivitäten ist Dr. Britt Dahmen zuständig. Seit Anfang September 2011 leitet sie das Referat für Gender Qualitätsmanagement: „Wir haben die Aufgabe, das Rektorat in Fragen der Gleichstellung strategisch zu unterstützen.“ Außerdem soll hier

das genderorientierte Qualitätsmanagement entwickelt werden. Das Referat wird ein regelmäßiges Monitoring zu genderspezifischen Daten betreiben, Berichte zum Thema Gleichstellung erstellen, sowie Evaluations und Controlling-Instrumente für die Realisierung von gleichstellungsspezifischen Zielen implementieren. Die Aufstellung von Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den Fakultäten ist eine weitere Aufgabe von Dahmen. Schließlich wird auch hier ein Schwerpunkt in der Netzwerkarbeit liegen. Dahmen sieht wie Steinbeck und Gäckle die Notwendigkeit, die einzelnen Projekte enger abzustimmen und damit insgesamt schlagkräftiger zu machen: „Wir möchten ein Netzwerk mit den verschiedensten Beteiligten aufbauen, die im Bereich Gleichstellung aktiv sind.“

■ RH, Presse und Kommunikation

Meinung

Genügt schon die Androhung einer Frauenquote?

Früher war ich entschieden gegen eine Frauenquote. Ich dachte, der/die Beste setzt sich durch. Eigene Erfahrungen („Wie wollen Sie das denn schaffen mit Familie?“) und diejenigen anderer Frauen („Nach einem Jahr habe ich gemerkt, dass mein Kollege 400 Euro mehr verdient, obwohl er zum gleichen Zeitpunkt angefangen und ein schlechteres Examen hat.“) haben dazu geführt, dass ich meine Meinung geändert habe.

Natürlich sind Maßnahmen ohne Zwang besser, aber sie wirken oft nicht. Die Vergangenheit bestätigt das. Die Zahlen sind hinlänglich bekannt: 2% Frauen in den Vorständen der 200 größten deutschen Unternehmen; 10% Frauen in den Aufsichtsräten, 18% Professorinnen – und das obwohl jede zweite Dissertation von einer Frau eingereicht wird.

Eine Hoffnung bleibt: Vielleicht genügt schon die Androhung einer Frauenquote. Die Entwicklungen der letzten Monate stimmen verhalten optimistisch, denn es ist unverkennbar, dass die wieder aufkommende Quotendebatte das Bewusstsein und – noch wichtiger – die Lebenswirklichkeit langsam verändert. Dinge geraten in Bewegung.

Um der Drohung aber nochmals Nachdruck zu verleihen, seien im Folgenden drei immer wieder anzutreffende Fehlvorstellungen in aller Deutlichkeit widerlegt.

Erstens: Die Quote diskriminiert Männer.

Der Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ will nicht nur Rechtsnormen beseitigen, die Vor- oder Nachteile an Geschlechtsmerkmale anknüpfen, sondern für die Zukunft die Gleichberechtigung der Geschlechter durchsetzen. Inzwischen enthält Art. 3 Abs. 2 Satz 1 GG ausdrücklich den Auftrag, die Gleichberechtigung der Geschlechter in der Gesellschaft herzustellen und Ungleichgewichtslagen zu beseitigen. Solange dieses Ziel nicht erreicht ist, ist die Vorgabe einer Frauenquote eine notwendige Maßnahme, die dazu dient, den Regelungsauftrag des Grundgesetzes umzusetzen. Die Frauenquote ist – so Ossenbühl (NJW 2012, 417, 420) – ein Mittel zur tatsächlichen Verwirklichung der Chancengleichheit von Männern und Frauen in



Foto: privat

individuellen Auswahlverfahren.

Eine Quote führt in diesem Rahmen auch nicht etwa zu einer Verabschiedung vom Leistungsprinzip. Das würde nur zutreffen, wenn man fälschlicherweise davon ausginge, dass es bei Beachtung einer Quote nicht genug gute Frauen gäbe (dazu siehe drittens).

Zweitens: Frauen möchten ja gar nicht in Spitzenpositionen.

Wirklich? Kaum zu glauben, dass für die wenigen Spitzenpositionen in Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft keine Frauen zu finden sind. Um es klar zu sagen: Es geht nicht darum, Frauen umzustimmen, deren Lebensentwurf vorsieht, eine Familie zu gründen und ganztags für diese da zu sein. Nein, es geht allein um die Führungsperspektiven der Frauen, die arbeiten wollen (oder müssen). Viele von ihnen möchten sehr wohl ihre Arbeitszeit lieber in einer Führungsposition verbringen, mehr Verantwortung übernehmen und mehr Geld verdienen. Die Quote gibt diesen Frauen eine Chance. Sie ist ein Türöffner, den wir benötigen, wenn Selbstverpflichtungen nichts bringen.

Drittens: Es gibt nicht genug hochqualifizierte Frauen.

Hier wird die Ausnahme zur Regel erhoben. In den meisten Fällen ist der Grund für die Bevorzugung von Männern nicht deren bessere objektive Qualifikation, sondern deren ungerechtfertigte Bevorzugung bei der Auswahl die subjektive Vorstellung, was „Führungs-

qualifikationen“ sind. Und diese subjektiven Qualifikationsvorstellungen sind immer noch an das Geschlecht gebunden: dem Alltagsverständnis folgend sind Männer eben einfach durchsetzungsfähiger. Bevorzugung bei der Auswahl. Es ist nämlich ein Irrglaube vieler, sie würden beiden Geschlechtern die gleichen Chancen einräumen. Da die „Entscheider“ in der Regel Männer sind, wird bei gleicher Qualifikation tatsächlich oft der Mann bevorzugt. Wissenschaftler sprechen vom Ähnlichkeitseffekt: Menschen neigen dazu, Mitglieder der eigenen Gruppe positiver zu beurteilen als Mitglieder der Gruppe, die sie als anders wahrnehmen. Und Frauen sind in Führungspositionen eben immer noch „das andere Geschlecht“. Konkret heißt das: Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass ein Mann in einer Spitzenposition den Job erhält, weil er ein Mann ist und damit verbundenen Qualitätserwartungen entspricht. Andernfalls wäre nicht erklärbar, dass mehr Männer als Frauen in Führungspositionen sind. Denn nicht alle Männer, die in Spitzenpositionen sind, sind hochqualifiziert. Wäre es anders, wären uns manche Entwicklungen in der Wirtschaft und in der Politik in den letzten Jahren erspart geblieben. Für mich gilt: Besser auf Quote mitspielen als gar nicht mitspielen.

■ Professor Dr. Anja Steinbeck ist Prorektorin für Planung, Finanzen und Gender

campus store
KÖLN

Philosophikum
Albertus-Magnus-Platz
Öffnungszeiten:
Mo – Do: 10 – 17 / Fr: 10 – 16 Uhr

HOL DIR DEIN
UNI SHIRT!

www.campusstore.de



Forschung & Lehre

Kölner Dom schwingt bei Erdbeben

Erdbeben, Windstöße und vorbeifahrende Züge halten die Türme des Doms in Bewegung

Das Kölner Wahrzeichen steht nie völlig still. Wie sich der Dom bei Erdbeben verhält, erforscht der Geophysiker Professor Dr. Hinzen. Mit seinen Kollegen von der Erdbebenstation Bensberg hat er fünf Seismografen in der Kathedrale installiert.

„Bis zur Höhe von 100 Metern konnten wir die Messgeräte relativ gut anbringen. Aber für den letzten Seismografen mussten wir außen am Nordturm hochklettern. Außerdem brauchten wir da oben erstmal Strom und Telefonleitungen“, erinnert sich Professor Dr. Hinzen, Leiter der Erdbebenstation Bensberg, an das Projekt. Seit 2006 hat er mit seinen Kollegen im Rheinland Messstationen zur Erfassung starker Bodenbewegungen installiert. Denn ein Blick in die Vergangenheit zeigt, dass Erdbeben in der Region möglich sind. Da es stärkere Lokalbeben in der Geschichte Kölns gegeben hat, muss man damit rechnen, dass sie auch in Zukunft wieder vorkommen. Einen Grund zur Panik sieht der Geophysiker allerdings nicht: „Durch die Daten, die wir gesammelt haben, wissen wir jetzt mehr über die Schwingungen des Doms. Dabei ist aber nicht rausgekommen, dass er bei einem Erdbeben unsicherer ist, als bisher angenommen“, zieht Hinzen Bilanz. „Man sollte die Erdbebengefahr in der Region zwar sehr ernst nehmen, gleichzeitig muss man aber auf dem Boden der Tatsachen bleiben.“

Architektur spielt wichtige Rolle

Das stärkste regionale Beben der letzten 100 Jahre ereignete sich 1992 bei Roermond, in den Niederlanden. Obwohl das Epizentrum über 60 km von Köln entfernt war, verursachte es mit einer Stärke von 5,9 auf der Richterskala Schäden am Dom. Die Grundfesten der Kathedrale blieben zwar unbeschädigt, aber ein Teil der Verzierungen ist durch die Erschütterung abgefallen. Die Architektur des Doms spielt eine wichtige Rolle für sein Verhalten bei einem Erdbeben. Die Türme und die Strebebögen im Kirchenschiff sind relativ sicher. Sie sind sehr flexibel und können sich ähnlich wie eine Ähre im Wind bewegen. Problematischer ist dagegen die Gewölbedecke im Kirchenschiff, die sehr steif ist. Diese Stelle ist sehr anfällig für Erdbebenschäden. Ähnliches gilt auch für die Anbindung der Türme an das Kirchenschiff. Weil die beiden Gebäudeteile nicht das gleiche Schwingungsverhalten haben, kann es an diesen Nahtstellen am ehesten Risse geben.

Metropole in Erdbebenregion

Bis 2006 gab es in Köln keine einzige Messstation. Das ist außergewöhnlich, da Köln die einzige



Bei Erdbeben oder stärkeren Stürmen kann es in der Umgebung des Doms gefährlich werden.

deutsche Millionenstadt ist, die in einer Erdbebenregion liegt. „Eine vergleichbare Stadt in Japan würde über hunderte solcher Stationen verfügen“, sagt Hinzen. „Zwar ist die Situation in Köln bei weitem nicht so prekär wie in Erdbebenregionen, die an der Grenze zweier Kontinentalplatten liegen. Stärkere Beben sind aber auch hier möglich, wenn auch nur selten.“

Mit den 20 so genannten Strong Motion Stationen wollen die Kölner Seismologen deshalb von Aachen bis ins Bergische Land Bodenbewegungen in der Region dokumentieren. Diese Daten sind unter anderem für Ingenieure wichtig, die sich nicht allein auf

ihre Modelle beschränken können, um erdbebensichere Bauwerke zu planen. Grund für die Erdbebengefahr in Köln ist der Boden, auf dem die Stadt gebaut ist. Die ganze niederrheinische Bucht kann man sich wie eine mit Sand gefüllte Schale vorstellen. Sie ist im Laufe der letzten 25 Millionen Jahre langsam eingesunken, weil die Erdkruste in Mitteleuropa auseinandergezerrt wird. Geologen bezeichnen dieses Phänomen als ein tektonisches Senkungsgebiet. Während der Eiszeit haben dann die Ströme Maas und Rhein die Senkung mit Geröll gefüllt. Köln ist also auf eine 200-300 Meter dicke Schicht aus Kiesel, Sand und Braunkohle gebaut. Bei

einem Erdbeben fördert ein solch lockerer Untergrund Bewegungen eher als dass er sie dämpft.

Japanbeben reichte bis nach Köln

Gerade im letzten Jahr gab es wieder zwei spürbare Erdbeben in der Region: Eines bei Koblenz mit der Stärke von 4,4 und ein etwa gleich starkes Beben bei Goch an der niederländischen Grenze. Beide Male bewegten sich dabei die Domtürme im Millimeterbereich, was für die sensiblen Messgeräte schon relativ große Schwingungen sind. Auch das Japanbeben vom letzten Jahr wurde in Köln gemessen. Es gibt aber einen deutlichen

Unterschied zwischen einem Lokalbeben und einem Fernbeben. Bei einem Fernbeben bewegt sich der ganze Dom zwar um mehrere Zentimeter auf und ab, doch das dauert pro Schwingung jeweils 20-30 Sekunden. Wenn sich die Erde so langsam bewegt nimmt man das nicht wahr. Ein Lokalbeben ist dagegen eher wie ein kurzer aber kräftiger Schlag vor das Gebäude, so dass die Türme dann anfangen zu schwingen.

Warnung bei Sturm

Den Dom wählten die Kölner Geologen für ihre Seismografen eigentlich nur, weil sie an einem Gebäude in der Kölner Innenstadt messen wollten. Aber auch die Dombauverwaltung hat ein Interesse an den Messdaten. Bei stärkeren Stürmen kann es in der Umgebung des Doms gefährlich werden. Marode Steinverzierungen können dann abbrechen und runterfallen. Das war zum Beispiel 2007 bei dem Orkan Kyrill der Fall. In einer solchen Situation muss die Domplatte abgesperrt werden. Da das aber einen großen Aufwand mit sich bringt, sollen die Seismografen helfen, die Stärke eines Sturms möglichst genau zu bestimmen. Das Schwanken der Türme ist dabei ein verlässlicheres Maß als die Windgeschwindigkeit, die bereits bei ein paar kurzen Böen einen hohen Wert annehmen kann.

Alltägliche Schwingungen

Aber nicht nur die Naturgewalten bringen die Domtürme zum Schwingen. Gerade in einer Großstadt wie Köln spielt der Einfluss durch die Menschen eine große Rolle. „Direkt neben dem Dom fahren am Kölner Hauptbahnhof täglich rund 2000 Züge ein und aus. Wir messen in der Erdbebenstation Bensberg jeden einzelnen Zug“, erzählt Hinzen. „Manchmal kann man sogar an einer Messung sehen, ob die Lok vorne oder hinten ist.“ Und schließlich sind da noch die Glocken, die beim Läuten ebenfalls Schwingungen erzeugen. Die St. Petersglocke ist mit einem Gewicht von 24 Tonnen eine der größten freischwingenden Glocken der Welt. Wenn sich dieser Koloss hin und her bewegt, schlagen die Seismografen im ganzen Gebäude an. Ausgerechnet am Dreikönigsfest vernahmten die Erdbebenexperten letztes Jahr in Bensberg eine kleine Katastrophe. Zunächst sahen sie auf den Aufzeichnungen im Seismogramm die normale Schwingung des „Dicken Pitters“. Doch auf einmal gab es einen deutlichen Ausschlag: Der 800 kg schwere Klöppel der Glocke war abgestürzt.



Forschung & Lehre

Spuk auf der Bühne

Geisterbeschwörungen hatten im 19. Jahrhundert vieles mit dem Showbusiness gemeinsam

Stimmen aus dem Jenseits, schwebende Möbel und mysteriöse Hintergrundmusik – Die Teilnahme an einer spiritistischen Séance war im viktorianischen Zeitalter nichts Ungewöhnliches. Dr. Simone Natale untersucht den Zusammenhang zwischen Spiritismus mit Unterhaltungsmedien am Institut für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln. Gefördert wird er dabei durch ein Humboldt-Forschungsstipendium für Postdoktoranden.

Der Saal ist fast vollständig abgedunkelt, nur ein schwacher Kerzenschein lässt die Konturen der Einrichtung erahnen. Einige der Anwesenden sitzen um einen schmalen Holztisch auf der Bühne. Stille macht sich im Publikum breit. Dann legt eine junge Frau ihre zitternden Hände auf den Holztisch und beginnt, in einer unverständlichen Sprache zu reden. Darauf haben sie gewartet: Eusapia Palladino ist in Trance. Was für Außenstehende wie eine skurrile Theateraufführung ausgesehen haben mag, war für die Teilnehmer oft eine Erfahrung, die ihr Weltbild änderte.

Dr. Simone Natale erforscht den kommerziellen Charakter spiritistischer Séancen im viktorianischen Zeitalter. Der Italiener, der die Universität zu Köln bereits vor acht Jahren als Erasmus-Student kennenlernte, ist überzeugt, dass der Ablauf solcher Séancen mit der Entstehung des modernen Showbusiness im 19. Jahrhundert zusammenhängt. Letztes Jahr promovierte er an der Universität von Turin über das Thema „The Spectacular Supernatural: Spiritualism, Entertainment and the Invention of Cinema“. Durch ein Humboldt-Stipendium gefördert setzt er seine Forschung jetzt in Köln fort.

Je realistischer, desto besser

Ein Medium, also eine Person, die angeblich den Kontakt zu den Verstorbenen herstellte, stand während einer solchen Sitzung im Mittelpunkt des Geschehens. Einige dieser Mittler waren dabei so erfolgreich, dass ein einfaches Wohnzimmer nicht mehr genügend Platz für alle Teilnehmer bot. Dann wurden die Geisterbeschwörungen zu öffentlichen Veranstaltungen mit einer Bühne und zahlendem Publikum. „Geister und übernatürliche Erscheinungen wurden im 19. Jahrhundert ein Teil unserer Populärkultur.“

Dabei musste man nicht zwangsläufig daran glauben, es ging einfach eine Faszination von diesem Motiv aus“, erklärt Natale. Ähnlich wie bei Schauerromanen und später bei Horrorfilmen spielten auch



Verblüffte Teilnehmer einer Séance – für eine gute Show zahlte das Publikum viel Geld.

in Séancen Neugier und Angst eine wichtige Rolle. Wenn ein Medium diese Gefühle der Teilnehmer zu nutzen wusste und zudem noch über schauspielerisches Talent verfügte, konnte es sehr schnell berühmt werden. Einige Mittler standen sogar schon vor ihrer Kar-



Übernatürliche Kräfte oder Fotomontage?

riere als Geisterbeschwörer auf der Theaterbühne. Später nutzen sie dann die gleichen Techniken, um ihr spiritistisches Publikum während einer Séance zu überzeugen. Lichteffekte, Musik und Requisiten der großen Bühnen prägten dann die spiritistischen Rituale. Das Showbusiness änderte sich damals radikal. Kuriositäten wie Panoramen, Wachsmuseen, Menschen-

und Tiershows wurden beliebte Attraktionen, die eine Menge Geld einbrachten. Dabei galt die Grundregel: je realistischer, desto besser. Auch bei einer Séance war deshalb die richtige Atmosphäre der Schlüssel zum Erfolg. Die Teilnehmer sollten möglichst mit allen Sinnen das Übernatürliche wahrnehmen. Das Spektrum reichte von angeblich von Geistern gespielten Musikinstrumenten bis hin zur Levitation, der Königsdisziplin erfolgreicher Medien. Bei der Levitation vermittelten die Geisterbeschwörer den Eindruck, Gegenstände oder sich selbst zum Schweben zu bringen. Konnte ein Medium damit überzeugen, war ein Publikum für die nächsten Séancen sicher.

Eusapia Palladino – ein Star ihrer Zeit

Ein solcher Star der Spiritistenzene war auch die Italienerin Eusapia Palladino. Anfang des 20. Jahrhunderts war sie das bekannteste Medium weltweit. Sie verhielt sich wie eine Unterhaltungskünstlerin und ist daher auch für Natale's Forschung interessant:

„Palladino war auch außerhalb der Szene eine berühmte Person, über die in den Zeitungen viel geschrieben wurde. Außerdem hatte sie einen Manager, der ihre Geisterbeschwörungen als kommerzi-

elle Veranstaltungen organisierte. Da musste man bis zu 300 Dollar bezahlen, wenn man sie live sehen wollte“, sagt Natale. In den USA und Europa gab es genügend überzeugte Spiritisten, die bereit waren, eine solche Summe für eine Séance mit Eusapia Palladino auszugeben. Aber auch Skeptiker gehörten zur Klientel.

Ein berühmtes Beispiel hierfür ist der italienische Wissenschaftler Cesare Lombroso, der erst nach einer Séance zum Spiritismus konvertierte. Zu Palladinos Veranstaltungen erschienen außerdem die Nobelpreisträger Pierre und Marie Curie. Um möglichst viele Menschen zu erreichen, unternahm Palladino zahlreiche Tournées. Dennoch waren Geisterbeschwörer und ihre Séancen sehr umstritten und manchmal flog auch der ein oder andere Trick auf. Während einer Sitzung entlarvte etwa ein Teilnehmer Palladino, als sie ihren Fuß heimlich unter ein Tischbein stellte, so dass sie den Tisch bewegen konnte.

„Solche Vorfälle lösten dann Kontroversen in den Zeitungen aus“, erklärt Natale. „Doch wie auch immer ihr Bild in der Öffentlichkeit war, durch die Berichterstattung wurde Palladino zum Gespräch der Leute. Darum erfüllten auch die Kommentare der Skeptiker einen Werbeeffect. Schließlich

wollte man sich selbst davon überzeugen, was an den übernatürlichen Kräften dran war.“

Das Ende des Goldenen Zeitalters

Aber auch der Erfolg von Eusapia Palladino hielt nicht ewig an. Nach dem Tod ihres Managers und Assistenten, Ercole Chiaia, der sie über 20 Jahre begleitet hatte, fühlte sie sich nicht mehr in der Lage, auf Tournées zu gehen. Sie kehrte in ihre Heimat nach Süditalien zurück, wo sie bis zu ihrem Tod 1918 noch einige Séancen im kleinen Kreis abhielt. Ihre besten Jahre waren damals aber vorbei. Schließlich nahm das Goldene Zeitalter der Spiritisten in Nordamerika und Europa einige Jahre nach Palladinos Tod sein Ende. „In anderen Regionen sind Geisterbeschwörungen dagegen immer noch populär“, betont Natale.

„In Brasilien etwa gibt es heute eine richtige Massenbewegung im Spiritismus. Und wer weiß, vielleicht kommen Séancen auch bei uns früher oder später wieder in Mode. Die Faszination für das Übernatürliche ist jedenfalls nach wie vor fest in unserer Kultur verankert.“



Forschung & Lehre

Malariaepidemien auf dem Vormarsch

Kölner Studie projiziert die zukünftige Verbreitung der Infektionskrankheit in Afrika

Die Malaria in Afrika wird sich schneller verbreiten als bisher angenommen. Ein wichtiger Faktor dabei ist der menschengemachte Klimawandel. Durch Abholzung der Wälder geht der Regen in weiten Teilen des Kontinents zurück. Dr. Volker Ermert und Professor Dr. Andreas H. Fink vom Institut für Geophysik und Meteorologie haben nun eine Studie über die zukünftige Verbreitung der Krankheit veröffentlicht. Sie zeigt: Die Malaria wandert in dichter besiedelte Gebiete. Internationale Organisationen zeigen bereits Interesse an der Studie.

216 Millionen Fälle von Malaria wurden laut Weltgesundheitsorganisation 2010 weltweit diagnostiziert – darunter 655.000 Todesfälle. Jede Minute stirbt an der Westküste Afrikas ein Kind an der Krankheit. Dr. Volker Ermert will in die Zukunft der Krankheit blicken: Wie verändert sich das Verbreitungsgebiet abhängig von Niederschlag und Temperatur? Denn um Präventionsprogramme anzukurbeln, braucht es Zeit. Zeit, die nur durch wissenschaftlich fundierte Prognoseverfahren zu bekommen ist.

Klimamodell und Krankheit

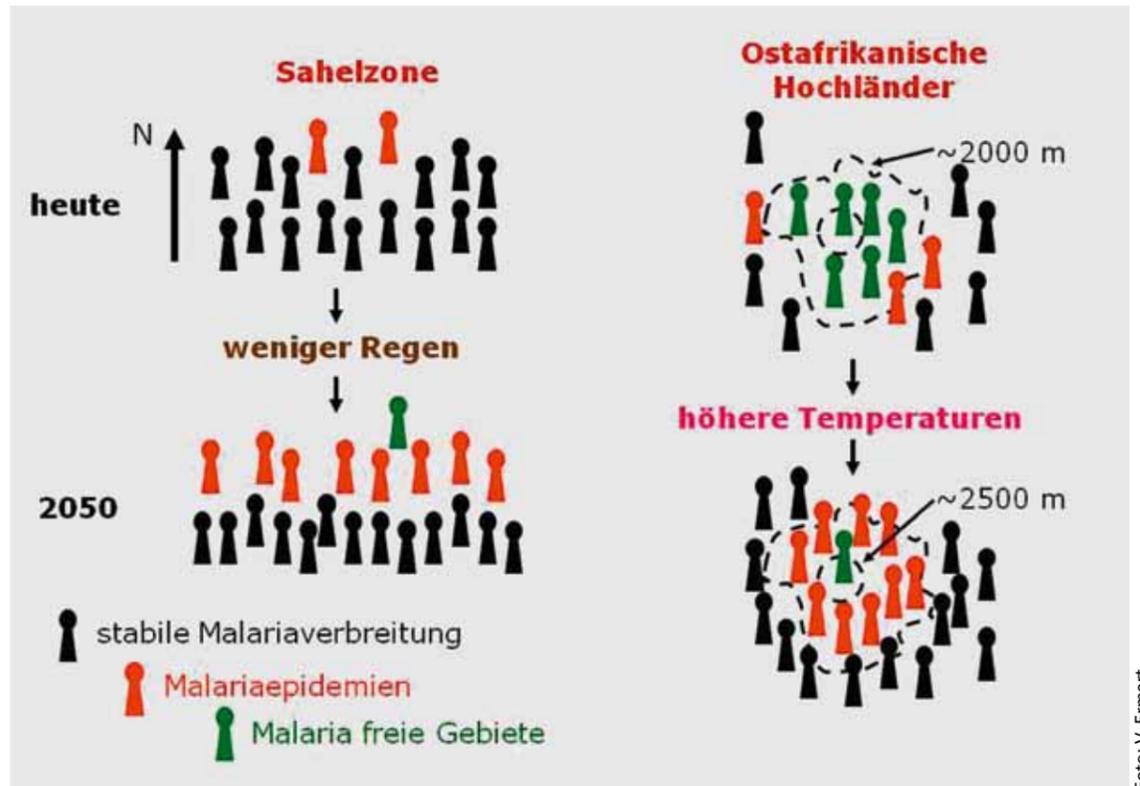
Schon in seiner Doktorarbeit hat sich der junge Wissenschaftler dem Thema gewidmet. Er speiste Niederschlags- und Temperaturdaten

zu können: Ein sogenanntes integriertes Wetter-Krankheitsmodell entstand. „Die Malariabeobachtungen- und -messungen zusammenzutragen war eine Fleißarbeit“, erklärt der junge Meteorologe schmunzelnd.

Dafür musste Ermert eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien aus der Insektenkunde (Entomologie) und Medizin auswerten. „Ein Glück, dass die Zentralbibliothek der Medizin direkt hier um die Ecke ist“, erinnert sich der Wissenschaftler. „Dort habe ich viele Tage verbracht.“ Erst dadurch war es möglich das Malariamodell realitätsnah einzustellen, zu „kalibrieren“. Ermert weiß nun: Das Auftreten und die Verbreitung der Malaria in Afrika werden sich bis zum Jahr 2050 stark verändern.

Gute und schlechte Konsequenzen

Zusammen mit Professor Fink, dem Leiter der Arbeitsgruppe „Tropische und Subtropische Meteorologie, Extreme Wetterereignisse“ hat er nun die Studie „The Impact of Regional Climate Change on Malaria Risk due to Greenhouse Forcing and Land-Use Changes in Tropical Africa“ veröffentlicht. Sie zeigt: Einerseits werden die Umweltbedingungen für die Malariaverbreitung dadurch in Teilen Westafrikas



Veranschaulichung der wichtigsten möglichen Veränderungen im Auftreten der Malaria in Afrika.

Foto: V. Ermert

schen übertragen, stehen weniger stehende Gewässer für ihre Brutstätten zur Verfügung, weshalb sie sich schlechter vermehren können. Dadurch wird die Verbreitung der Malaria im Sahelgebiet zurückgehen. Was sich erst einmal positiv anhört, hat aber andererseits üble Konsequenzen: Große Teile der Be-

gefährliche Epidemien auftreten können. Die Gefahrzone wandert dabei in den Süden und rückt in dichter besiedelte Gebiete des Kontinents vor, zum Beispiel in den Süden Nigers mit der Millionenstadt Niamey. In Ostafrika breitet sich die Malaria hingegen in den Hochländern aus. Dadurch steigt die Gefahr von Epidemien oberhalb von 2000 m. Unterhalb dieser Höhenstufe wird die Malaria allerdings stabiler auftreten und somit weniger gefährlich, denn die Menschen dort werden im Laufe der Zeit zunehmend immun gegen sie.

Menschengemachter Klimawandel als Einfluss

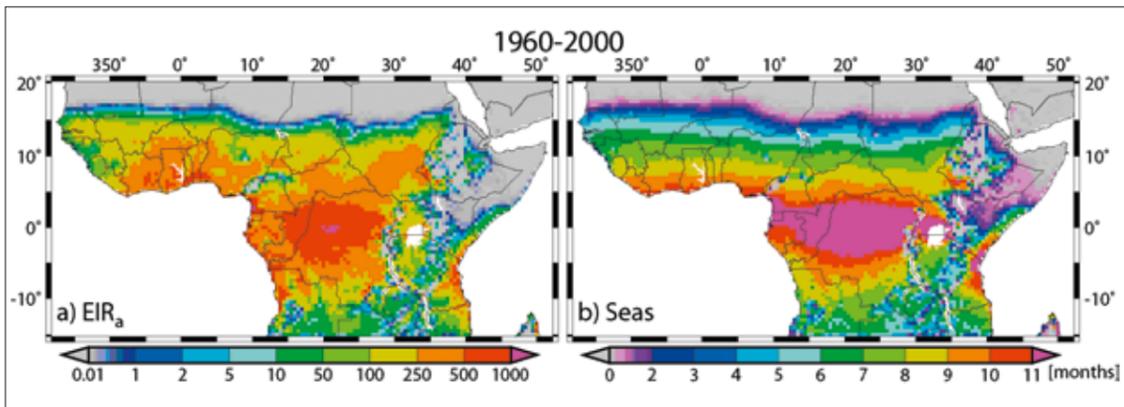
Mit dem Modell ist es erstmals möglich, die Verlagerung der epidemischen Gebiete der Malaria abhängig vom Klimawandel zu beschreiben.

„In der Arbeit wurde das erste Mal ein Regionales Klimamodell mit einer hohen räumlichen Auflösung verwendet, das auch den Einfluss von Veränderungen der Erdoberfläche durch den Menschen auf das Klimageschehen berücksichtigt“, so der Meteorologe. Vor allem durch die Rodung von Wäldern zur Ackerflächengewinnung wird der Wasserkreislauf von Verdunstung und Niederschlag stark verändert, sodass weniger Regen fällt. Der Regen ist dabei der wichtigste Faktor des Modells: „Unser Modell sagt voraus, dass bis 2050 in den meisten Teilen des tropischen Afrikas deutlich weniger Niederschlag fallen wird. In Ostafrika hingegen tritt etwas mehr Niederschlag auf und die Temperatur steigt deutlich an“, so Ermert.

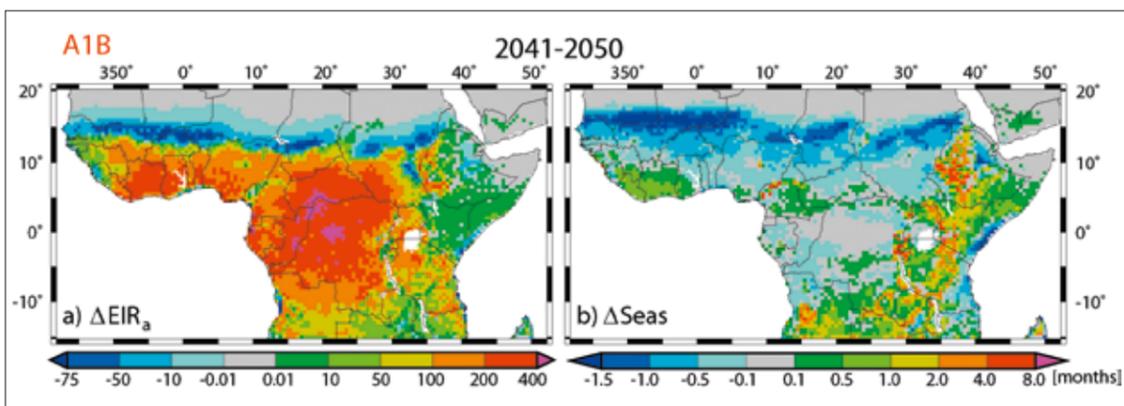
Hilfe für Entscheidungsträger

Bisher wurde die Landnutzung durch den Menschen nicht in entsprechende Modelle integriert. Zu Unrecht: „Der Effekt auf den Regen ist sehr groß“, so Volker Ermert. „Wir rechnen für weite Teile Afrikas mit einem Rückgang um bis zu 20 Prozent im Vergleich zum jetzigen Niederschlag. Ohne menschlichen Einflüsse ist kein klarer Trend im Regen auszumachen.“ Dies führt auch dazu, dass die Veränderungen in der Malaria schneller auftreten als bislang vermutet. Die Malariaprojektionen werden durch den kürzeren Zeithorizont relevanter für Entscheidungsträger in Afrika. Erste internationale Organisationen haben bereits Interesse an der Arbeit gezeigt.

■ RH, Presse und Kommunikation



Simulierte (a) jährliche Anzahl von infektiösen Moskitostichen und (b) Länge der Malariasaison (in Monaten) für den Zeitraum 1960-2000.



Projizierte Veränderung in (a) der jährlichen Anzahl von infektiösen Mückenstichen und (b) in der Länge der Malariasaison (in Monaten) für das Jahrzehnt 2041-2050.

in ein Malariamodell, um etwas über die Zukunft der Malaria sagen

schlechter. Den Mücken, welche den Malariaparasiten auf den Men-

völkerung verlieren ihre Immunität gegenüber der Malaria, wodurch



Studierende

Universität der Vielfalt

Universität nimmt am CHE-Projekt „Vielfalt als Chance“ zur Diversität in Hochschulen teil

Vielfalt im Sinne von Fächervielfalt ist seit langem ein besonderes Merkmal der Forschung und Lehre an der Universität zu Köln. In letzter Zeit rückt zunehmend ein weiterer Aspekt der Vielfalt (Diversität) der Menschen, die an der Universität studieren oder dort beschäftigt sind.

Die Heterogenität der Studierenden und Beschäftigten ist für die Universität zu Köln Chance und Herausforderung zugleich. Alle Studierenden und Beschäftigten bieten zusammen ein breites Spektrum an Kompetenzen, Erfahrungen und Ideen, die dazu beitragen können, die Universität weiter zu entwickeln. Von dieser Vielfalt an Persönlichkeiten, individuellen Bildungswegen, sozialen und kulturellen Kontexten könnte die Universität profitieren. Hierfür müssen die Potentiale der Mitglieder allerdings noch besser als bisher erkannt und unterstützt werden. In diese Richtung argumentiert auch Prorektor Professor Dr. Michael Bollig: „Die hohe Diversität der Kölner Studierendenschaft ist ein großes Potential für unsere Universität. Um es gezielt zu entwickeln und die damit durchaus auch verbundenen Herausforderungen zu meistern, bedarf es gezielter auf einander abgestimmter Angebote.“

Diversität an der Universität zu Köln ist jedoch kein neues Phänomen, sondern Alltag. So gibt es hier bereits seit Jahren Einrichtungen, die Mitgliedergruppen unterstützen, die unter Diversitätsgesichtspunkten von besonderer Bedeutung sind. Hierzu zählen z.B.

Einrichtungen, die sich mit Gleichstellungsfragen, den Belangen schwerbehinderter Menschen oder internationalem Austausch beschäftigen. In Zukunft wird es Aufgabe der Universität sein, die Potentiale der in vielerlei Hinsicht heterogenen Studentenschaft, der Verwaltung und des Lehrkörpers gezielt zu entwickeln.

Diversität der Studierendenschaft

Diversität ist ein Thema, das die Universität in ihrer Gesamtheit betrifft und für alle Studierenden und Beschäftigten relevant ist. Als Hochschulthema wird Diversität seit einiger Zeit verstärkt in Bezug auf die Studierenden und deren Studienbedingungen diskutiert.

Es geht dabei im Kern um die Frage, wie die Studienbedingungen gestaltet sein sollen, damit sie in möglichst hohem Maße mit den individuell unterschiedlichen Lebensentwürfen, den Lernerfahrungen, dem jeweiligen sozialen und kulturellen Kontext der Studierenden sowie ihrer Persönlichkeit in Einklang stehen. Das Studium soll nicht allein dem reinen Wissenserwerb dienen, sondern der Blick richtet sich vermehrt auf die gesamte Lebensumwelt der Studierenden und ihre Persönlichkeitsentwicklung.

Andere Lebensbereiche

Lernen findet zudem nicht nur in der Hochschule statt. Ein großer Teil der Lernprozesse im Leben erfolgt informell, eher beiläufig im Alltag. So können beispielsweise auch Er-



Diversität: Die Vielfalt der Menschen an der Universität bietet ein breites Spektrum an Kompetenzen, Erfahrungen und Ideen.

fahrungen, die von Studierenden im Rahmen eines Praktikums gemacht werden, einen bedeutenden Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung ausüben.

Lernen und Persönlichkeitsentwicklung sind ganz individuelle Prozesse, die das Ergebnis der Interaktion der Studierenden mit ihrer jeweiligen Umwelt sind. Daher sollten weitere Lebensbereiche der Studierenden ebenfalls als entwicklungsrelevant berücksichtigt werden. Die Universität als Lernumwelt muss immer im Kontext mit den übrigen Lebensbereichen der

Studierenden gesehen werden. Die sich daraus ergebenden und für das Lernen relevanten Konstellationen zwischen den Studierenden und ihrer Umwelt sind äußerst vielfältig und komplex.

QUEST-Studierendenbefragung

Geeignete Maßnahmen zur Förderung der Diversität setzen voraus, dass die Universität Motivationen, Erfahrungen und die Lebenssituation ihrer Studierenden kennt. Die Universität beteiligt sich daher am Projekt „Vielfalt als Chance“ und

der QUEST-Studierendenbefragung von CHE Consult. QUEST richtete sich an alle Studierenden der Universität zu Köln. Die Studierenden wurden gebeten, Auskunft über persönliche Einstellungen und individuelle Lebenssituationen zu geben, um möglichst aussagekräftige Daten zu erhalten. Die Befragung ist bereits erfolgt und wird derzeit ausgewertet. Die Ergebnisse werden in der nächsten Ausgabe der KUZ vorgestellt.

■ MM, Presse und Kommunikation

Open Campus 2012 kommt

Neue Veranstaltung informiert Schüler und Bachelorabsolventen über Studienmöglichkeiten

Mitte Mai lädt die Universität zu Köln alle Studieninteressierten zum Open Campus 2012 ein. Damit werden in diesem Jahr erstmalig der Uni-Info-Tag, den es bereits seit 40 Jahren gibt, und der Master-Info-Tag zu einer großen Uni-Veranstaltung zusammengefasst. Das gesamte Studienangebot der Universität wird hier präsentiert. Zielgruppen sind Abiturienten sowie Bachelorabsolventen, die ein Masterstudium beginnen möchten.

Open Campus bietet den einzelnen Fakultäten die Chance, motivierte und begabte Abiturienten für ihre Fächer zu interessieren und Bachelorabsolventen als Masterstudierende zu gewinnen. In den individuellen Präsentationen der Fächer oder persönlichen Gesprächen wird die Studienbeschreibung aus erster Hand erklärt. Der persönliche Kontakt zu den Dozenten hilft, Distanz

abzubauen und vielleicht stereotype Vorstellungen von den Studienfächern zu revidieren.

Vulkanasche und Störche und Volkswirtschaft

„Diese Veranstaltung ist sehr wichtig, um die Abiturienten gut zu informieren. Denn nur so kann eine gute Studienwahl getroffen und die Zahl zukünftiger Studienabbrecher oder Fachwechsler minimiert werden“ sagt Peter Piolot, Mitarbeiter der Zentralen Studienberatung. Um dem Informationsbedürfnis der Zielgruppe AbiturientInnen gerecht zu werden, sollen Inhalte, Anforderungen sowie Schwerpunkte der Studiengänge auf verständliche, lebensnahe und aktuelle Weise vermittelt werden. Ein Bezug zur Gegenwart wird etwa die Betriebswirtschaft unter dem Titel „Kampf der Flug-

gesellschaften“ herstellen, während die Volkswirtschaft der Frage nachgeht, was eigentlich Vulkanasche und Störche mit dem Studienfach zu tun haben.

In zahlreichen Vorträgen werden die Teilnehmer über das allgemeine Studienangebot und anschließend über Inhalte und Schwerpunkte der Masterstudiengänge an der Universität zu Köln informiert. Ganztägig können die über zweitausend erwarteten Besucher und Besucherinnen individuelle Beratungsangebote an den Ständen der Fakultäten sowie der teilnehmenden zentralen Einrichtungen wahrnehmen.

Die Informationsstände befinden sich dabei hauptsächlich im Hörsaalgebäude, die Vorträge werden in Räumen des Seminargebäudes und des Hauptgebäudes abgehalten. Fragen zur Studienwahl, zum Auslandsstudium oder zu den

Berufsperspektiven beantworten unter anderem die Zentrale Studienberatung, das Akademische Auslandsamt, der AstA, das Professional Center, die Agentur für Arbeit Köln sowie das Zentrum für LehrerInnenbildung. Darüber hinaus werden Vorträge zu übergreifenden Themen wie dem Übergang von der Schule zur Hochschule, zur Studienfinanzierung und zu Auslandsseminestern zu hören sein.

Uni Köln zeigt, was sie hat

Nicht nur Abiturienten sondern auch Bachelorabsolventen müssen sich nach Ihrem Abschluss die Frage stellen, ob und wo sie ein Masterstudium aufnehmen können. So spricht Open Campus neben den eigenen Bachelorabsolventen auch Studierende anderer Hochschulen an und präsentiert das vielfältige Angebot

mit über 60 akkreditierten Studiengängen.

Was die Universität außerdem zu bieten hat, soll im Laufe des Tages gezeigt werden. Campussport Köln präsentiert ein halbstündiges Sportprogramm, das die Vielfalt des sportlichen Angebots an der Uni vorstellt und der Erholung und Auflockerung des Tages dient. Für den perfekten Abschluss wollen die Fakultäten sorgen. Ob dabei ein gemütliches Grillfest oder die Auf-führung eines Theaterstücks herauskommt, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

Open Campus findet am 12. Mai 2012 von 10 bis 17 Uhr im Neuen Seminargebäude sowie im Haupt- und Hörsaalgebäude statt.

■ FM, Presse und Kommunikation



Welt der Hochschule

Duala, Nairobi und Kinshasa in der Uni Köln

Institut für Afrikanistik richtet 20. Afrikanistentag aus

Zu allen Zeiten in der Geschichte versuchten sich junge Menschen von der Generation ihrer Eltern abzuheben. Das zeigt sich in Kleidung, Haarlänge aber auch in Sprache. Wer glaubt, dass das nur in diesen Breiten ein Thema ist, wird Anfang Juni an der Universität zu Köln eines Besseren belehrt. Dann findet zum Thema „Jugendsprachen und Sprachdokumentation“ der 20. Afrikanistentag statt. Einer der Gäste der Veranstaltung ist der bekannte südafrikanische Intellektuelle Neville Alexander.

Innerhalb der letzten zehn Jahre ist das Interesse an den so genannten Jugendsprachen in Afrika erheblich gestiegen und zunehmend Objekt der afrikanischen Forschung geworden. Verschiedene Sprachvarietäten wurden mit Hinblick auf ihren Ursprung und ihre Entwicklung untersucht, ebenso wie ihre Rolle als identitätsstiftendes Element. Im Allgemeinen werden Jugendsprachen als sprachliche Merkmale und Muster bezeichnet, die unterschiedliche

Gruppen von Jugendlichen zu verschiedenen Zeiten und Alterstufen und unter verschiedenen Kommunikationsbedingungen und -zielen verwenden. Sie gelten sowohl im europäischen als auch afrikanischen Raum als ein modernes und urbanes Phänomen, was laut neuerer Studien allerdings überdacht werden sollte.

Sheng, Randuk, Kindubile – Jugendsprachen im wissenschaftlichen Mittelpunkt

Der diesjährige Afrikanistentag soll neue Einblicke in das Thema Jugendsprachen und Sprachdokumentation geben. Es geht um die Dokumentation möglichst aller sprachlichen Praktiken, die letztendlich eine Sprache ausmachen. Dazu gehört der genaue Blick auf die Entwicklung von Jugendsprachen, ihrer sprachlichen Praxis und ihren Strategien zur Manipulation der Bedeutung. Außerdem soll geklärt werden, ob Jugendsprachen

tatsächlich ein urbanes und modernes Phänomen sind oder ob sie mit Ritualen und Bewegungen assoziiert werden können, die bereits seit langem existieren. Gefragt wird auch, inwiefern Jugendsprache mit Politik verbunden ist und als politischer Marker fungiert.

Neben zahlreichen Präsentationen zu den beiden Forschungsbereichen gibt es Vorträge zu allen Themen afrikanischer Forschung. Die Teilnehmer haben somit die Möglichkeit, ihre Forschungsergebnisse einer breiten wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu präsentieren. Das wird vor allem durch die Vernetzung mit der VAD-Tagung (Vereinigung für Afrikawissenschaften in Deutschland) in einer großen Breite von Veranstaltungen möglich sein.

Anti-Apartheid-Kämpfer untersucht Sprache

Neben spannenden Themen gibt es dieses Jahr auch hochkarätige Gäste. Einer von ihnen ist Neville

Alexander, der als Plenarsprecher der Tagung eingeladen wurde. Neville Alexander, 1936 in Südafrika geboren, gehört zu den angesehensten Intellektuellen Südafrikas. 10 Jahre war der in Deutschland promovierte Literaturwissenschaftler als politischer Gefangener zusammen mit Nelson Mandela aufgrund seiner Aktivitäten im Kampf gegen die Apartheid interniert. Gegenwärtig ist er an der Universität von Kapstadt tätig und Mitglied des Vorstands der „African Academy of Languages“. 2008 erhielt er den Linguapax-Preis für seine Verdienste um die Linguistik und die multilinguale Erziehung. „Es ist eine große Ehre ihn hier zu haben“, freuen sich die Veranstalter, „ebenso die anderen Gäste, die alle aktuelle und spannende Forschungen präsentieren“.

Um den Workshop möglichst effektiv zu gestalten, wurden verschiedene internationale Experten aus Lehre und Forschung eingela-



Foto: Lisa Beller

Der 20. Afrikanistentag in Köln beschäftigt sich mit dem Thema „Jugendsprachen und Sprachdokumentation“

den. In der Zusammenarbeit mit ihnen sollen neue Forschungsgebiete gefunden und am Ende die gesammelten Ergebnisse publiziert werden. Der 20. Afrikanistentag findet vom 30.05. – 01.06.2012 statt.

■ FM, Presse und Kommunikation

VERANSTALTUNGEN DES KÖLNER STUDENTENWERKS AB APRIL 2012

4. April 2012	Sprachcafé Babylon
10. April 2012	Forró-Tanzabend
11. April 2012	Sprachcafé Babylon
11., 12. + 13. April 2012	Crashkurs für Examenskandidaten
18. April 2012	Sprachcafé Babylon
25. April 2012	Soul food: Psychosen (Kooperation)
25. April 2012	Sprachcafé Babylon
26. + 27. April 2012	Kurs: Gelassen in die Prüfung
2. Mai 2012	Sprachcafé Babylon
4. Mai 2012	Kurs: Reden im Studium
5. Mai 2012	Kurs: Reden im Studium
8. Mai 2012	Forró-Tanzabend
9. Mai 2012	Sprachcafé Babylon
11. + 12. Mai 2012	Kurs: Effektiv lesen
16. Mai 2012	Sprachcafé Babylon
23. Mai 2012	Soul food: Aus dem Leben gehen (Kooperation)
23. Mai 2012	Sprachcafé Babylon
24. + 25. Mai 2012	Kurs: Gelassen in die Prüfung
30. Mai 2012	Sprachcafé Babylon
6. Juni 2012	Kurs: Spezialtraining zur Zeichensetzung
6. Juni 2012	Sprachcafé Babylon
12. Juni 2012	Forró-Tanzabend
13. Juni 2012	Sprachcafé Babylon
14. Juni 2012	Vortrag: Wege aus der Prüfungsangst
20. Juni 2012	Soul food: Angst und Panik (Kooperation)
20. Juni 2012	Sprachcafé Babylon
21. Juni 2012	Vortrag: Wege aus der Prüfungsangst
22. + 23. Juni 2012	Kurs: Verständlich und sicher schreiben
27. Juni 2012	Sprachcafé Babylon
28. Juni 2012	Vortrag: Wege aus der Prüfungsangst
4. Juli 2012	Soul food: Essstörungen (Kooperation)
4. Juli 2012	Sprachcafé Babylon
5. Juli 2012	Vortrag: Wege aus der Prüfungsangst
10. Juli 2012	Forró-Tanzabend
11. Juli 2012	Sprachcafé Babylon
23. Juli 2012	Kurs: Spezialtraining zur Zeichensetzung
17. – 20. September 2012	Workshop: Neue deutsche Rechtschreibung
24. September 2012	Kurs: Spezialtraining zur Zeichensetzung

Service rund ums Studium | www.kstw.de

Lorem Ipsum Dolor



KÖLNER STUDENTENWERK
Anstalt des öffentlichen Rechts

- Finanzen
- Psycho-Soziale Beratung
- Kultur & Internationales
- Gastronomie
- Wohnen
- Kitas

Die 580 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kölner Studentenwerks wünschen Ihnen einen schwungvollen Start ins Studium.



Mein Speiseplan unter <http://meine-mensa.kstw.de>



Welt der Hochschule

Die Zukunft der Gesundheitsversorgung

Auf dem 10. Kölner Sozialrechtstag diskutierten Experten aus Wissenschaft, Politik und Praxis über die Versorgungssicherheit in der Krankenversicherung

Hochqualifizierte Gesundheitsversorgung muss bezahlbar bleiben und für jeden Bürger zugänglich sein. Wie aber kann eine umfassende Versorgung in unserer alternden Gesellschaft auch in Zukunft sichergestellt werden? Der 10. Kölner Sozialrechtstag versuchte unter Leitung von Professor Dr. Ulrich Preis Antworten auf solche Fragen zu finden.

Pflegekräfte verdienen zu wenig, Krankenhäuser entlassen Patienten zu früh und immer weniger Ärzte wollen auf das Land. Das sind nur einige Herausforderungen, denen sich die Teilnehmer des Kölner Sozialrechtstags stellten. Mitte März veranstaltete die Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität zu Köln den Kongress bereits zum zehnten Mal. Der thematische Schwerpunkt lag dieses Jahr auf der Versorgungssicherheit in der Krankenversicherung. Die Tagung führte renommierte Experten zusammen, um das aktuelle Thema facettenreich zu diskutieren. Neben prominenten Referenten, darunter NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens, versammelten sich rund 300 Teilnehmer aus verschiedenen Bereichen. Professor Dr. Ulrich Preis, Direktor des Institutes für Deutsches und Europäisches Arbeits- und Sozialrecht, leitete die interdisziplinäre Tagung.

Medizinische Versorgung für jeden und überall

Das Sozialrecht ist in Deutschland von überragender Bedeutung. Im Bundeshaushalt sind die Ausgaben zur sozialen Sicherung größer als diejenigen für Verteidigung, Inneres und Umwelt zusammen. Ein Teil des sehr komplexen Sozialrechts ist das sogenannte Versorgungsstrukturgesetz, das den Hintergrund für die meisten Vorträge bildete. In Hinblick auf die demographische Entwicklung soll dieses Gesetz die wohnortnahe und flächendeckende medizinische Versorgung regeln. Sozialrechtler bezeichnen dieses Gesetz auch als Landärztegesetz, weil sie nach Instrumenten suchen, um mehr Ärzte auf das Land zu bekommen. Denn in strukturschwachen Regionen, vor allem im ländlichen Bereich, gibt es oft einen Mangel an Ärzten. In vielen Städten ist dagegen eine Überversorgung zu beobachten. „Ohne eine Regulierung kann man dieses Problem nicht in den Griff bekommen“, erklärt Ulrich Preis: „Viele möchten ein freieres System haben. Dann gäbe es aber in Großstädten wie Köln an jeder Ecke einen Arzt und am Niederrhein weit und breit keinen.“ Neben Maßnahmen wie Investitionszuschüssen und Hono-



Rund dreihundert Rechtswissenschaftler kamen nach Köln, um die Fragen der Krankenversorgung zu diskutieren.

rierungsvorteilen steht auch die Überprüfung der sogenannten Residenzpflicht zur Diskussion. Normalerweise muss ein Arzt am Ort seiner Praxis wohnen. Das hindert Viele daran, eine Praxis auf dem Land zu gründen.

Prekarisierung der Medizinberufe

Ein weiterer Kritikpunkt war die Vergütung in den Medizinberufen, wie etwa der Vortrag von Professor Dr. Stephan Rixen von der Universität Bayreuth zeigte. Ärzte sollen zwar künftig Honorarzuschläge erhalten, sofern sie in unterversorgten Regionen praktizieren. Mit einer flächendeckenden Versorgung allein durch Arztpraxen ist es aber nicht getan. Denn ein erheblicher Teil der medizinischen Leistungen wird durch nichtärztliche Berufsgruppen wie Pflegekräfte oder Ergotherapeuten sichergestellt.

Berufe, die in den Honorarverhandlungen bisher nicht auftauchen. „Hier stimmt etwas im ganzen System nicht“, kritisiert Tagungsleiter Preis: „Die Situation ist momentan so, dass die gesetzlichen Krankenversicherungen die Macht haben, Leistungen nicht immer adäquat vergüten und es fast zu einer Prekarisierung in diesem Bereich kommt.“

Tagung auf neutralem Boden der Wissenschaft

Es ist kein Zufall, dass ausgerechnet die Universität zu Köln Veranstaltungsort der Tagung ist.

Vier Professorinnen und Professoren an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät befassen sich mit Kernfragen des Sozialrechts. Kölner Wissenschaftler sind darüber hinaus Mitherausgeber für fast alle führenden Fachzeitschriften

zum Sozialversicherungsrecht geschrieben und ist Mitbegründer der Gesellschaft zur Förderung der sozialrechtlichen Forschung. Die Gesellschaft, die sich nicht den Zielen bestimmter Interessensgruppen verpflichtet fühlt, fördert den

einen wichtigen Beitrag zu einem gesellschaftlich höchst relevanten Thema: „Mit der Etablierung der Sozialrechtstage hat die Universität eine Lücke geschlossen“, lobte Steinbeck in der Begrüßungsrede. „Sie sind die mit Abstand bestbesuchten Veranstaltungen in Deutschland auf dem Gebiet des Sozialrechts. Und das ganze, das ist ein großer Vorteil, auf dem Boden der neutralen Wissenschaft.“

■ SG, Presse und Kommunikation



Professor Ulrich Preis (2.v.l.) war Gastgeber der Veranstaltung.

im diesem Bereich. Eine besondere Rolle nimmt der Tagungsleiter Professor Preis ein. Seit seiner Berufung nach Köln im Jahr 2001 repräsentiert er den Bereich des Sozialrechts an der Universität. Er hat unter anderem ein Lehrbuch

wissenschaftlichen Nachwuchs und veranstaltet Symposien wie die Kölner Sozialrechtstage.

Die Prorektorin der Universität zu Köln für Planung, Finanzen und Gender, Professor Dr. Anja Steinbeck sah in der Tagung schließlich

Blut spenden!

Jetzt!

**UNIKLINIK
KÖLN**

Transfusionsmedizin (Blutspendezentrale)
Kerpener Straße 62 | Tel. 0221 478-4805

Mo – Mi 13.00 – 20.00 Uhr
Do – Sa 7.30 – 14.00 Uhr

www.uk-koeln.de/blutspende

Agentur Leven | www.alh.de



Welt der Hochschule

Götter und Kaiser

Das Zentrum für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes erforscht das Thema „Macht und Religion“ mit einem Studienkurs in Rom



Bronzestatue des Herakles vom Forum Boarium (im Museo Palatino)

Macht und Religion – ein aktuelles Thema. Schon in der Antike lag Zündstoff im Verhältnis von Kaiser und Kult. Religiöse Legitimation gehörte bei den Cäsaren zur Staatsideologie. Das Zentrum für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes (ZAKMIRA) nahm sich dieses Jahr des Themas mit einem Studienkurs in Rom an. In dem interdisziplinären Projekt trafen junge Doktoranden und Postdocs auf erfahrene Wissenschaftler. Ihr Ziel: Die Architektur der römischen Baumonumente zwischen Macht und Religion zu erforschen. Gefördert wurde der Kurs durch Alumni/Freunde und Förderer der Uni sowie die Thyssen-Stiftung.

Zehn Tage dauerte der Kurs Ende März, fünfzehn junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nahmen daran teil. Organisiert wurde das Unternehmen von fünf Kölner Professoren unter Federführung von Jürgen Hammerstaedt vom Institut für Altertumskunde: „Macht und Religion hatten in der Antike eine starke Verknüpfung“, so der Altphilologe. „Dieses Verhältnis ist während der europäischen Geschichte seitdem immer wieder wirksam geworden.“ Vertreter der verschiedensten Disziplinen waren bei der Exkursion mit am Start: Alte Geschichte, Archäologie, Byzantinistik, Klassische Philologie.

Überzeitliche Problematik

Im Fokus der Betrachtung lagen die architektonischen Überbleibsel der römischen Königs-, Republik-



Mit Prof. Dr. Paul Zanker (Scuola Normale Superiore, Pisa), dem ehemaligen Direktor des DAI, Rom, bei der Betrachtung von Skulpturen im Museo Palatino.

und Kaiserzeit. Doch der Rekurs auf Vergangenes bedeutet für Hammerstaedt nicht, dass die steingewordenen Dokumente römischer Macht und römischer Religion uns heute nichts mehr sagen könnten: „Macht und Religion manifestieren sich heute noch architektonisch in vielen Weltregionen.“

Man muss nur an den Moscheebau in Köln denken. Dort positioniert sich eine Religion in der Öffentlichkeit.“ Eine überzeitliche Problematik, die in der Antike sehr gut wahrnehmbar ist, weil es viele Quellen zu Kaiserideologie und Machtideologie gibt. „Es hilft uns, heutige Problematiken nicht als singulär sondern als logische Entwicklung zu verstehen und vielleicht auch gelassener zu betrachten“, so Professor Hammerstaedt.

Inschriften und Architektur

Ein zentraler Anlaufpunkt des Studienkurses waren die Kaiserforen. Diese öffentlichen Plätze dienten der Selbstdarstellung der Kaiser und der von ihnen vertretenen Ideologie. Die Interaktion zwischen Macht, ihrem Anspruch auf religiöse Legitimation und der religiösen Wirklichkeit lassen sich an Architektur, skulpturaler Ausgestaltung und nicht zuletzt an Inschriften erkennen.

„In Rom kann man natürlich nicht überall mit archäologischen Neuigkeiten aufwarten“, erklärt Hammerstaedt. „Doch die Exkursion machte die Dinge in neuem Licht sichtbar.“ Die teilnehmenden Wissenschaftler bearbeiteten dabei spezielle Themen und prä-



Gruppenbild am Tempel des Iuppiter Optimus Maximus auf dem Forum von Ostia

sentierten sie ihren Kollegen. So wurden Triumphatorentempel und Portiken untersucht, die Stätten der Kaiserkulte analysiert oder die Sakraltopologie von Ostia erörtert. „Für mich war Ostia ein Highlight“, bekennt der Altphilologe Hammerstaedt in Erinnerung an Roms Kolonie an der Tibermündung. „Die Stadt hat einen außergewöhnlichen Erhaltungszustand, weil sie nicht überbaut wurde.“

Byzantinische Epoche inklusive

Durch die Anwesenheit von Professorin Claudia Sode wurde die Zeitskala bis ins frühe Mittelalter, die byzantinische Epoche Roms verlängert. „Für uns als Byzantinisten ist Rom nur ein Außenposten“, erklärt Professorin Sode. Denn im sechsten und

siebten Jahrhundert war Konstantinopel die Hauptstadt des verbliebenen oströmischen Reiches. Trotzdem gibt es in der italienischen Hauptstadt frühmittelalterliche Schätze zu entdecken. Etwa in Santa Maria Antiqua, einer Villa, die in eine Kirche umgebaut wurde. Hier hat sich Wandmalerei im byzantinischen Stil erhalten. Das ZAKMIRA möchte mit dem Studienkurs nach außen wirken.

Bereits im letzten Jahr wurde ein ähnliches Angebot den Studierenden gemacht. Der nächste Schritt gilt dann der breiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit: „Im nächsten Jahr planen wir mit dem Morphomata-Kolleg einen Kongress, ebenfalls mit dem Thema Macht und Religion“, so Professor Hammerstaedt.



Welt der Hochschule

„The End of Impunity“ International bekannter Jurist David Scheffer hält Vortrag

Von Dr. Lars Berster

„The End of Impunity“. Unter diesen monolithischen Titel stellte David Scheffer seinen Vortrag zur Verfolgung von Völkerrechtsverbrechen, mit dem er am 16. März im Neuen Senatsaal der Universität zu Köln zahlreiche Besucher in seinen Bann schlug. Die Veranstaltung erfolgte auf Einladung des Fördervereins des Instituts für Strafrecht und Strafprozessrecht unserer Universität im Zusammenwirken mit der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik sowie der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen. Professor Dr. Claus Kreß, Direktor des Instituts für Strafrecht und Strafprozessrecht, moderierte.

David Scheffer, Professor am Center for International Human Rights der Northwestern University Law School (Illinois), kann wie kaum ein zweiter Wissenschaftler für sich in Anspruch nehmen, auch die Praxis der jüngeren Entwicklung des Völkerstrafrechts mitbegleitet und mitgeprägt zu haben.

Als langjähriger Mitarbeiter der US-Außenministerin Albright war er in den 90er Jahren maßgeblich an der Einrichtung der Internationalen ad-hoc-Tribunale zur Aburteilung der Völkerrechtsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien und Ruanda beteiligt, führte als Sonderbotschafter 1998 die US-amerikanische Delegation bei den Gründungsverhandlungen des ständigen Internationalen Strafgerichtshofs (ICC) und dient zur Zeit dem UN-Generalsekretärs als Sonderberater zum Roten Khmer-Tribunal in Kambodscha.

Kampf um die Präsidentschaft vielbeschworene Idee des „American exceptionalism“ brandmarkte er in diesem Zusammenhang als kontraproduktiv und letztlich sicherheitsgefährdend. Einen Schwerpunkt seines Vortrags bildeten die immensen rechtlichen und praktischen Schwierigkeiten auf dem Weg zu den ad-hoc-Tribunalen für Ex-Jugoslawien und Ruanda.

Hier gewährte Scheffer Einblicke in das Ringen um die Art und Weise ihrer Errichtung, ihrer Rechtsgrundlagen und die Rekrutierung einer geeigneten Richterschaft. Ferner betonte Scheffer den steigenden Einfluss der letzten Jahrzehnte völkerstrafrechtlicher Praxis auf die praktische Politik, und unterstrich ihn durch einen Vergleich des haitianischen Ex-Diktators Cédras mit dem syrischen Präsidenten Assad: Während Cédras seit seinem Sturz durch US-Militär im Jahre 1994 ein komfortables Leben in Panama City führe, dürfe die strafrechtliche Verfolgung Assads einen festen Bestandteil der US-amerikanischen Syrienpolitik bilden.

Ausgiebig nahm Scheffer Bezug auf sein kürzlich erschienen Buch „All the Missing Souls – A Personal History of the War Crimes Tribunals“, was der Lebendigkeit und Eindrücklichkeit des Vortrages keinesfalls abträglich war. Im Gegenteil bereicherte Scheffer sein Publikum durch sehr persönliche Einblicke in die Schwierigkeit, Erfahrungen eines leidenschaftlichen Lebensabschnitts einer Öffentlichkeit näherzubringen, ohne in Selbstbetrach-

Ein Stipendium mit Mehrwert Deutschlandstipendiaten profitieren vom Kontakt zu ihren Förderern



Foto: K. Erdem

Deutschlandstipendiatin Milena Weinsheimer wurde im Februar herzlich von ihren Förderern im St. Augustinus Krankenhaus in Düren begrüßt. Dr. Matthias Imdahl, Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Anästhesie (l.) und Renardo Schiffer, Kaufmännischer Direktor (r.), gewährten der jungen Medizinstudentin Einblicke in den Alltag ihres Krankenhauses.

Von Bianca Weides

Milena Weinsheimer gehört zu den ersten Deutschlandstipendiaten an der Universität zu Köln. Seit dem Wintersemester wird die Medizinstudentin durch das St. Augustinus Krankenhaus gefördert. „Das Stipendium hilft mir dabei, eine gute Ärztin zu werden. Ich freue mich schon riesig auf meinen späteren Job und kann mir keine bessere berufliche Perspektive für mich vorstellen.“ so die junge Frau.

Die Unterstützung durch ihren Förderer beschränkt sich dabei nicht nur auf die finanzielle Förderung mit 300 Euro im Monat. Dem St. Augustinus Krankenhaus ist es nämlich wichtig, seinen Stipendiaten Einblicke in den Alltag eines Krankenhauses zu geben und Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Besuch im St. Augustinus Krankenhaus

Bei einem Treffen im Februar freuten sich der kaufmännische Direktor Renardo Schiffer und der ärztliche Direktor Dr. med. Matthias Imdahl deshalb sehr, Milena Weinsheimer im St. Augustinus Krankenhaus in Düren begrüßen zu können. Bei dieser Gelegenheit lernten sie ihre Stipendiatin nicht nur besser kennen, sondern zeigten ihr auch die verschiedenen Fachabteilungen ihres Hauses.

Dr. Matthias Imdahl und Renardo Schiffer schätzen sich glücklich, eine so interessierte und engagierte Studierende fördern zu können. „Frau Weinsheimer macht einen sehr motivierten Eindruck. Für die Famulatur oder eine Hospitation ist sie in unserem Hause natürlich jederzeit herz-

lich willkommen“, so Dr. Imdahl. Auch Milena Weinsheimer ist von ihren Förderern begeistert: „Der Umgang untereinander ist hier sehr persönlich. Das gefällt mir gut“, so die Studentin. Medizin zu studieren war schon immer ihr größter Traum, auf den sie zielstrebig hingearbeitet hat. Auf eine Fachrichtung hat sie sich zwar noch nicht festgelegt, aber sie weiß, dass der Patientenkontakt ihr sehr am Herzen liegt.

Weniger Jobben bedeutet mehr Konzentration und Freiraum

Mit Hilfe des Deutschlandstipendiums kann sie sich nun noch besser auf ihr Studium konzentrieren und sich darüber hinaus auch noch sozial engagieren. Damit legt sie auch gleich in diesen Semesterferien los: Die Medizinstudentin absolviert ein Praktikum in Thailand. Dort arbeitet sie in einem Kinderheim mit angeschlossener Palliativ-Station für AIDS-kranke Kinder.

Die Zeit für dieses Engagement ist für Milena Weinsheimer keine Selbstverständlichkeit. Weil ihre Eltern das Studium nicht komplett finanzieren können, arbeitete sie bisher viel nebenher: als Kellnerin, als OP-Assistentin und auf Messen. Trotzdem konnte sie sich viele Bücher nicht leisten und liebte diese lieber aus. „Jetzt kann ich mir endlich nach und nach Fachliteratur anschaffen“, freut sich die 22-Jährige. „Seitdem ich das Stipendium bekomme, geht es mir einfach viel besser und ich kann das Studium genießen“, ergänzt sie.

■ Bianca Weides ist Mitarbeiterin der Stabsstelle Universitätsförderung

Wichtige Ergänzung: Das Sozialstipendium

Mit dem neuen Sozialstipendium der Universität zu Köln werden Studierende gefördert, die nachweislich auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Bei der Auswahl der Stipendiaten werden neben der Leistung auch soziale Kriterien, wie z.B. Migrationshintergrund, soziales Engagement oder Pflege- und Erziehungsverpflichtungen berücksichtigt. In diesem Jahr profitieren bereits die ersten beiden Studenten an der Medizinischen und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät von der Förderung durch ein Sozialstipendium.

Fördern Sie Kölner Talente!

Das Deutschlandstipendium an der Universität zu Köln

Die Universität zu Köln möchte gemeinsam mit engagierten privaten Förderern auch zum nächsten Wintersemester talentierte Studierende mit dem Deutschlandstipendium unterstützen. Die Stipendien belaufen sich auf je 300 Euro monatlich für mindestens zwei Semester. Das Besondere ist, dass private Förderer mit 150 Euro im Monat die Basis legen und der Bund die Summe um weitere 150 Euro aufstockt. Mit einer Spende von nur 1.800 Euro werden Stipendiaten somit ein Jahr dabei unterstützt, sich voll auf ihr Studium konzentrieren zu können.

Sie haben Fragen zum Stipendienprogramm?

Bianca Weides, Stabsstelle Universitätsförderung, Tel.: 0221/470-4043, bianca.weides@uni-koeln.de, http://www.portal.uni-koeln.de/3635.html



Foto: Universität zu Köln

Professor David Scheffer ist einer der weltweit führenden Experten in Fragen der Verfolgung von Völkerrechtsverbrechen

Aus dem Füllhorn dieses Erfahrungsschatzes schöpfend begeisterte Scheffer mit einem Potpourri aus feinsinniger politischer Analyse, juristischem Scharfblick und Anekdoten aus dem Zirkel der Mächtigen. Trotz diplomatischer Gewandtheit in der Form geizte Scheffer dabei auch mit Blick auf die Haltung der USA nicht mit Kritik. Deutlich zeigte er den Widerspruch einer Politik auf, die die internationale Strafgerichtsbarkeit nur fördert, solange sie selbst und die eigenen Staatsangehörigen sich nicht an ihr messen müssen. Die im gegenwärtigen

tung, Apologien oder Verteidigung gegen den politischen Gegner zu verfallen.

Nach zwei Stunden Vortrag mit Diskussion und anschließendem Ausklang verabschiedete sich David Scheffer nach einer in jeder Hinsicht gelungenen Veranstaltung. Er hinterließ den Eindruck eines Mannes, der in Zeiten diplomatischer Verwendung das klare Wort nicht verlernt hat.

■ Dr. Lars Berster ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Institut für Strafrecht und Strafprozessrecht



Welt der Hochschule

EXIST hilft jungen Existenzgründern

Gründerbüro der Universität zu Köln unterstützt angehende Unternehmer bei ihren Ideen

Wenn es um Selbstständigkeit geht, ist die Universität zu Köln der richtige Ansprechpartner. Denn für Gründungsvorhaben aller Art ist das Gründerbüro der Universität die zentrale Anlaufstelle. Hier erhalten Gründungsinteressierte handfeste Informationen zum Gründungsprozess, können sich zu ihrem Geschäftsvorhaben beraten lassen und haben die Möglichkeit, Veranstaltungen rund um das Thema Gründung zu besuchen.

Das Gründerbüro beschäftigt sich mit aktuellen Fördermöglichkeiten, zu denen auch die EXIST-Förderprogramme des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie gehören. EXIST zielt auf die Verbesserung des Gründungsklimas und die Verbreitung von Unternehmergeist an Hochschulen sowie die Steigerung der Anzahl technologieorientierter und wissensbasierter Unternehmensgründungen ab. Mit dem Gründerstipendium EXIST kann die Uni Köln innovative Unternehmensgründungen aus der Hochschule bereits in der Frühphase unterstützen.

Darüber hinaus stellt das Gründerbüro auch die Geschäftsstelle des hochschulgründernetz cologne e.V. (hgnc), in dem acht Kölner Hochschulen und weitere Partner ihre Unterstützungsangebote für angehende Gründer bündeln.

EXIST-Gründerstipendium

Das EXIST-Gründerstipendium bietet für Gründungsinteressierte den perfekten Einstieg. „Jeder, der seine Gründungsidee in einen Businessplan umsetzen möchte, kann sich bei uns beraten lassen und um eine Förderung mit dem EXIST-Gründerstipendium bewerben“, erklärt Marc Kley, Berater im Gründerbüro. Einzige Voraussetzung: Man fällt in die Rubrik Studierende, AbsolventIn, oder WissenschaftlerIn an der Hochschule und der Abschluss des letzten Hochschulstudiums liegt maximal fünf Jahre zurück.

Im Falle einer Bewilligung erhalten bis zu drei Gründerinnen und Gründer dann eine zwölfmonatige Förderung. Ziel ist es, binnen eines Jahres einen tragfähigen Businessplan mit Unterstützung eines Gründungsnetzwerks wie des hgnc zu erarbeiten.

„Ein aktuelles Erfolgsbeispiel ist die Stockpulse UG, die im Mai 2011 von den früheren EXIST-Stipendiaten und Absolventen der Uni Köln Stefan Nann und Jonas Krauß gegründet wurde“, berichtet Kley. Stockpulse analysiert täglich bis zu 100.000 Nachrichten

und Meinungen zu Aktien, Währungen und Rohstoffen in sozialen Medien, fasst die Stimmungslage mit hoher Treffsicherheit zusammen und liefert somit börsentäglich wertvolle Handelssignale für Aktien.

Wissenschaftsbezogene Gründungen – unterschiedliche Förderprogramme für unterschiedliche Zielgruppen

Für die an einer Universität naturgemäß sehr vielfältigen Gründungsvorhaben gibt es ganz unterschiedliche Förderformate und -programme, über die im Gründerbüro bedarfsgerecht informiert wird. Das Förderprogramm EXIST-Forschungstransfer beispielsweise unterstützt technisch besonders anspruchsvolle forschungsbasierte Gründungsvorhaben, die meist mit aufwendigen Entwicklungsarbeiten verbunden sind. In der ersten Förderphase sollen Forschungsergebnisse weiterentwickelt werden, die die Grundlage für eine Unternehmensgründung sein könnten. Ziel dabei ist es, die prinzipielle technische Machbarkeit der Produktidee sicherzustellen und die Gründung des Unternehmens vorzubereiten.

Das Förderprogramm „VIP“ widmet sich Projekten die am Anfang des Technologietransferprozesses stehen. Es ist ebenso wie EXIST-Forschungstransfer vor allem für WissenschaftlerInnen, ProfessorInnen und LaborassistentInnen interessant. Und auch hier werden vielversprechende Forschungsergebnisse identifiziert, anschließend ihre technische und wirtschaftliche Umsetzbarkeit geprüft und letztendlich wird die Innovation in die Wirtschaft getragen oder dort weiterentwickelt.

Auf dem Weg zur Gründerhochschule

Um das Unterstützungsangebot für GründerInnen an der Universität zu Köln auszubauen und weiter zu verbessern, hat sich die Uni am Wettbewerb „Die Gründerhochschule“ beteiligt und gehört zu denjenigen Hochschulen, die in einer zweiten Antragsrunde nun zur Formulierung eines Vollertrags aufgefordert wurden. „Ziel des Wettbewerbs ist es, eine hochschulweite Gesamtstrategie zu entwickeln, um eine Gründungskultur und mehr Unternehmergeist an Hochschule zu etablieren“ so Torsten Ziegler, Leiter des Gründerbüros. Bis Ende Oktober 2012 erarbeitet die Universität ein Konzept, um aus der Gründungsförderung eine strate-

gische Daueraufgabe zu machen. Dabei sollen technologieorientierte und wissensbasierte Gründungen nachhaltig erschlossen und unternehmerisches Denken und Handeln unter Studierenden und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen zu stärken.

Mit der studentischen Initiative Steps2startup bietet sich zudem auch eine Anlaufstelle für Studierende, die sich z.B. auf den monatlichen Gründerstammtischen informieren und wertvolle Kontakte zu erfahrenen Gründern knüpfen können.

Sämtliche im Rahmen von EXIST angebotenen Fördermaßnahmen bieten neben der Beratungsleis-

tung auch immer finanzielle Unterstützung, über deren Höhe das Gründerbüro der Uni Köln jederzeit gerne informiert. Neben Angeboten zur Qualifizierung durch gründungsspezifische Seminare und Workshops bietet das Gründerbüro eine als zentrale Anlauf- und Informationsstelle für Gründungsinteressierte und freut sich immer über innovative Gründerinteressenten.

Weitere Informationen erhalten Sie bei:

Marc Kley, D7 Forschungsmanagement, Team 75, Universitätsstraße 45, 50923 Köln, Telefon:

0221 – 470 6166, E-Mail: m.kley@verw.uni-koeln.de, http://verwaltung.uni-koeln.de/forschungsmanagement/content/transfer/index_ger.html und www.hgnc.de

■ FM, Presse und Kommunikation



Seit über 135 Jahren Ihr Energieversorger aus der Region.

Wo immer in Köln jemand Licht anmacht, in Pulheim duscht oder in Mülheim die Heizung aufdreht: Wir sind dabei. Seit über 135 Jahren beliefern wir die Region zuverlässig mit Strom, Erdgas, Wasser und Wärme.
Mehr über uns und unsere Energie: www.rheinenergie.com

Da simmer dabei. **RheinEnergie**



KölnAlumni

Gleich, gleicher, Gleichstellung?

IX. KölnAlumni-Symposium „Frauen an die Macht“ diskutiert Anspruch, Wirklichkeit und Perspektiven der Gleichstellung

Die Gleichberechtigung von Frauen und Männern ist verfassungsmäßig verankert. Artikel 3, Absatz 2, des Grundgesetzes lautet: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ Der Gesetzestext ist klar formuliert, aber wie stellt sich die Situation im Jahr 2012 dar? Klaffen Anspruch und Wirklichkeit auseinander?

Daten und Fakten sprechen gegen eine umfassende Gleichstellung der Geschlechter. Eine aktuelle OECD-Studie über die berufliche Situation von Frauen und Männern (Quelle: www.oecd.org) beispielsweise belegt: Frauen verdienen weniger und sind weniger häufig in Führungspositionen anzutreffen. Ein Grund für EU-Kommissarin Viviane Reding, Justizkommissarin und zuständig für Gleichstellungsfragen, eine euro-

paweite gesetzliche Regelung der Frauenquote in Betracht zu ziehen. Konkrete Vorschläge will sie im Sommer 2012 vorlegen.

Expertinnen und Experten aus Politik und Praxis sind sich bei diesem Thema alles andere als einig. Die Frage, ob die Frauenquote ein geeigneter Weg ist, ist noch lange nicht beantwortet. Gerade wenn es um staatliche Eingriffe geht, kommt es zu vielfachem Widerstand, häufig werden sie als nicht

notwendig abgewehrt und abgetan. Fraglich ist, ob solche Eingriffe erforderlich sind – oder nur überambitioniert.

Auch die Debatte, ob qualifizierte Männer mit einer Frauenquote benachteiligt werden, ist noch nicht abgeschlossen. Und überhaupt: Wird das Thema Gleichstellung etwa nur einseitig betrachtet? Im Bereich Familien-, Sorge- und Scheidungsrecht beispielsweise gibt es viele Aspekte,

die im Hinblick auf eine Benachteiligung von Männern kontrovers diskutiert werden können. Mit diesen und ähnlichen Fragen setzen sich Frauen und Männer nicht erst seit Inkrafttreten des Grundgesetzes 1949 auseinander. Der Ton beider Lager hat sich über die Jahrzehnte zunehmend verschärft. Nicht selten stellt sich die Frage: Geht es eigentlich noch primär um Gleichstellung?

Das IX. KölnAlumni-Symposium „Frauen an die Macht. Anspruch, Wirklichkeit und Perspektiven der Gleichstellung“ will den Status Quo der Gleichstellungspraxis aufzeigen, Erfolge würdigen, Probleme benennen und Perspektiven aufzeigen. Es diskutieren: Politikerin Dr. Lale Akgün, Soziologe Prof. Dr. Gerhard Amendt, Sozialpädagogin Monika Ebeling und Bayer-Vorstandsmitglied Prof. Dr. Wolfgang Plischke. Prof. Dr. Christiane Woopen, Professorin für Ethik und Theorie der Medizin an der Universität zu Köln sowie stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Ethikrates, moderiert die Veranstaltung. Im Anschluss findet ein Empfang für die Mitglieder von KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e. V. und deren Gäste statt.

Statements der Referentinnen und Referenten



Dr. Lale Akgün, Politikerin und Referatsleiterin in der Staatskanzlei NRW, Psychologin, Autorin



Prof. Dr. Gerhard Amendt, Soziologe, emeritierter Professor am Institut für Geschlechter- und Generationenforschung der Universität Bremen, Autor



Monika Ebeling, Diplom Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin, systemische Familientherapeutin, Autorin



Prof. Dr. Wolfgang Plischke, Mitglied des Vorstands der Bayer AG

Sollte die Politik mit Vorgaben zur Gleichstellung steuernd eingreifen, oder bleibt sie damit per se hinter der gesellschaftlichen Realität zurück?

Der enorme Fortschritt im Bereich der Gleichstellung in den letzten 40 Jahren ist in erster Linie den Frauen selbst zu verdanken. Sie haben überkommene Rollenmuster hinter sich gelassen und gestalten die Gesellschaft mit. Politik hat die Aufgabe, diese gesellschaftliche Entwicklung anzuerkennen und dort, wo nötig, zu flankieren und gesetzlich zu unterstützen. Und genau deshalb braucht es politische Instrumente wie die Frauenquote oder Gesetze zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Erst durch die gesetzlichen Vorgaben wird Gleichstellung zum Mainstream und bleibt nicht die Erfolgsstory einzelner Frauen.

Die Tonart in der Auseinandersetzung zwischen „Frauen-“ und „Männerrechtlern“ wird zunehmend schärfer. Wo sehen Sie die Gründe für diese Eskalation?

Gerade Männer mit guter Bildung merken immer häufiger, dass Gleichstellungspolitik eigentlich nur Frauenförderung meint. Karriereplanung und Familiengründung werden damit eher unkalkulierbar.

Bislang bezog Frauenförderung ihre Legitimation aus dem negativen Bild, das von Männern, Jungen und Vätern gezeichnet wurde. Dagegen wehren sich immer mehr Männer an Schulen, Universitäten, der Bundeswehr und in Unternehmen. Dass Frauenrechtlerinnen über das Schwinden ihrer Legitimationen nicht begeistert sind, ist nachvollziehbar. Es erklärt ihren heftiger werdenden Ton, zumal ein ‚Nein‘ von Männern kulturell weitgehend nicht vorgesehen ist.

Welche Ziele sollte eine zeitgemäße Gleichstellungspolitik haben? Vor welchen Herausforderungen steht sie?

Die Frauenbewegung ist an ihren eigenen Ansprüchen, ihrer Einseitigkeit und ihrer Ideologiebesessenheit womöglich gescheitert. Ihre fundamentalistischen Antworten und ihre Kampfansage gegen das, was von ihren frühen Aktivistinnen ‚Patriarchat‘ genannt wurde, findet heute immer weniger Konsens, wirkt dagegen brüchig und unzeitgemäß.

Der verunsicherte und diskriminierte Mann ist eine traurige Wahrheit. Seine Herabwürdigung, auch durch Frauen, bedarf größerer Aufmerksamkeit. Strukturelle Benachteiligung des Mannes muss erkannt und auch jenseits feministischer Ideologie behoben werden. Ein neuer gleichstellungspolitischer Diskurs ist somit eröffnet

Wie beurteilen Sie als Unternehmensvertreter die geplante Form staatlicher Einflussnahme durch die gesetzliche Festlegung von Frauenquoten?

Die Motivation, eine bessere Gender-Balance im Management zu schaffen, sollte durch die daraus entstehenden Geschäftsvorteile getrieben werden und nicht durch gesetzliche Quoten. Die Geschäftsvorteile sind heute so offensichtlich, dass wir keinen künstlichen Druck durch Quoten brauchen. Ein guter Mix beider Geschlechter bedeutet einfach besseres Geschäft.

Frauen sind heute oft besser ausgebildet als Männer – sie machen 60 Prozent der Universitätsabsolventen aus. Durch ihre bereits sehr große und weiter schnell wachsende Kaufkraft sind sie auch eine große Konsumentengruppe. Wenn wir wettbewerbsfähig bleiben wollen, macht es Sinn, Management-Kandidaten aus dem Pool beider Geschlechter zu rekrutieren und die Konsumentengruppe der Frauen mit an unsere Entscheidungstische zu holen.

Info

Freitag, 11. Mai 2012, 19:30 Uhr,
Aula der Universität zu Köln, Anmeldung unter www.KoelnAlumni.de.

KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e. V. ist das fakultätsübergreifende Netzwerk für Absolvent/innen, Freunde, Förderer, Mitarbeiter/innen und Studierende der Universität zu Köln. Der Verein bietet seinen mehr als 4.300 Mitgliedern ein starkes Netz sowie spannende Veranstaltungen und unterstützt durch seine Arbeit die Universität zu Köln.



IX. KölnAlumni-Symposium

FRAUEN AN DIE MACHT

Freitag,
11. Mai 2012
Beginn: 19.30 Uhr
Aula der Universität zu Köln

Anspruch, Wirklichkeit und Perspektiven der Gleichstellung.

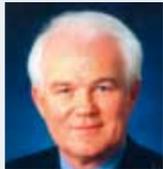
KölnAlumni – Freunde und Förderer
der Universität zu Köln e.V.

Auszeichnungen und Ehrenämter



Professor Dr. Bernd Böttiger, Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Operative

Intensivmedizin, ist die Ehrenmitgliedschaft des Polish Resuscitation Council verliehen worden. Der Arbeitskreis Notfallmedizin der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGAI) wählte ihn erneut zum Vorsitzenden. Gleichzeitig wurde er als Chairman des European Resuscitation Council (ERC) für eine weitere Amtsperiode bestätigt.



Professor Dr. Günter K. Krieglstein, emeritierter Direktor der Klinik für Augenheilkunde

, ist bei der Jahrestagung 2011 der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft in Berlin zum Ehrenmitglied ernannt worden. Zeitgleich wurde ihm die goldene Paul-Chibret-Medaille zur Förderung der deutsch-französischen wissenschaftlichen Augenheilkunde verliehen.



Professor Dr. Peter Mallmann, Direktor der Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde

und Geburtshilfe, ist zum Vorsitzenden des Deutschen Ordinarienkongress gewählt worden, der die Ordinarien und Lehrstuhlinhaber für das Fach Frauenheilkunde und Geburtshilfe in Deutschland, Österreich und der Schweiz vertritt.



Professor Dr. Oliver Cornely, wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Klinische Studien

, ist von der European Confederation of Medical Mycology ECMM für drei Jahre zum Präsidenten gewählt worden.



Daniel Todorovic, Mitarbeiter der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik, ist auf der Jahrestagung

der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde mit dem DENTSPLY-Förderpreis 2011 in der Kategorie 'Klinische Verfahren und Behandlungsmethoden' ausgezeichnet worden und darf seine Arbeit auf Einladung demnächst bei der Jahreshauptversammlung der American Dental Association präsentieren.

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Presse und Kommunikation
Merle Hettesheimer (Leitung)
Robert Hahn
Friderike Mangelsdorf
Anneliese Odenthal
Sebastian Grote

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-1700
Telefax 0221 470-5190

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Satz und Layout dieser Ausgabe:
mehrwert intermediale
kommunikation GmbH |
www.mehrwert.de

Anzeigenverwaltung/Druck
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen
Rohat Atamis
Telefon 0228 98982-82
E-Mail verlag@koellen.de
www.koellen.de



Personalia

Auszeichnungen

Professor Dr. Andreas Engert und seine Gruppe sind von der Deutschen Krebsgesellschaft/AIO mit dem AIO-Wissenschaftspreis 2011 ausgezeichnet worden.



Professor Dr. Dr. Peter Tass, Leiter des Forschungsschwerpunktes Neuromodulation, ist mit dem mit 100.000 € dotierten Deutschen Innovationspreis Medizin 2011 für die Entwicklung der akustischen CR@-Neuromodulation zur Behandlung des Tinnitus ausgezeichnet worden.



Dr. Christian Reinhardt, CE-CAD, Klinik I für Innere Medizin wird mit dem über 10.000

Euro dotierten Wissenschaftspreis der GlaxoSmithKline Stiftung geehrt. Die Arbeit der Forschergruppe um Christian Reinhardt ist darauf ausgerichtet, genetische Veränderungen, die zum Tumorwachstum führen, therapeutisch auszunutzen. Ein solcher sogenannter personalisierter Therapieansatz, der an den Patientenspezifischen Tumormutationen ansetzt, verspricht eine besonders schonende Therapie, da hier ganz spezifisch die mutationstragenden Tumorzellen, nicht aber das umgebende gesunde Gewebe zerstört werden.

Rektorat ernennt Dietmar Kobboldt zum Leiter der studiobühneköln

Das Rektorat hat **Dietmar Kobboldt** zum Leiter der studiobühneköln ernannt. Zuvor hatte er diese Funktion bereits kommissarisch inne.

Dietmar Kobboldt hat bereits während des Studiums der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften in Köln für diverse Theater gearbeitet. Er hat für seine Inszenierungen zweimal den Kölner Theaterpreis erhalten und ist seit 2001 im Vorstand der Kölner Theaterkonferenz und seit 2006 deren Vorsitzender. Als Hauptaufgabe sieht er es, die Bedeutung der Studiobühne als Theater der Universität zu steigern. Dabei legt er einen Schwerpunkt auf die experimentelle Theaterarbeit.

Die Studiobühne wurde bereits 1920 gegründet. Sie ist das älteste bestehende deutsche Universitätstheater. Seit den späten sechziger Jahren probierten ganze Studienjahrgänge hier die theoretischen und praktischen Möglichkeiten von künstlerischer Arbeit an der Hochschule aus. 1974 etablierte die Universität zu Köln die „Studiobühne und Filmwerkstatt“

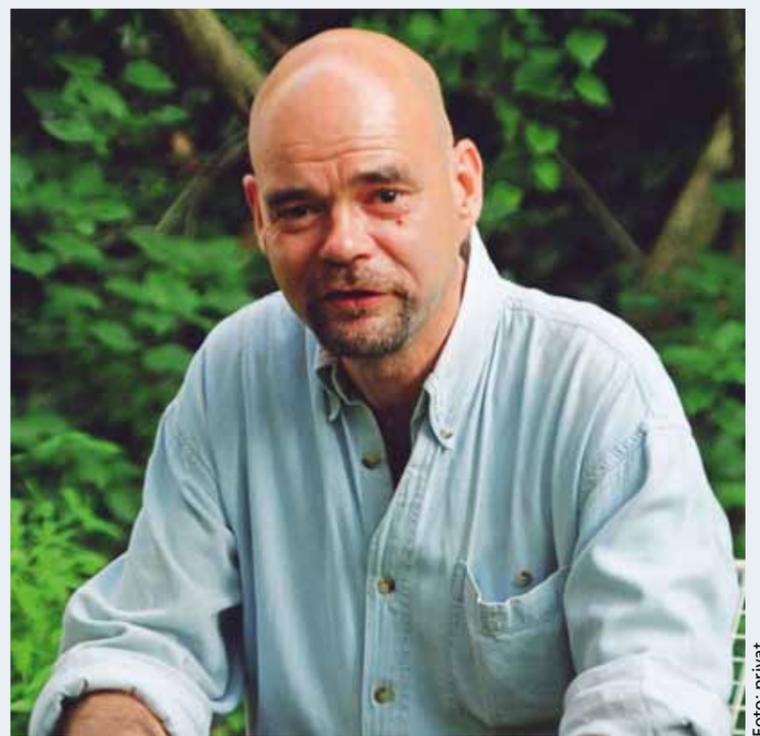


Foto: privat

als eine zentrale Einrichtung, die als selbständiges offenes kulturelles Zentrum unterhalten und gefördert wird. Zahlreiche bekannte Künstler haben ihre Karriere an

der Studiobühne begonnen, unter anderem die Kölner Schauspieler Hella von Sinnen und Dirk Bach.



Mein Jobticket ist ein Familienticket.

Ulrike Kersting, Corporate Design

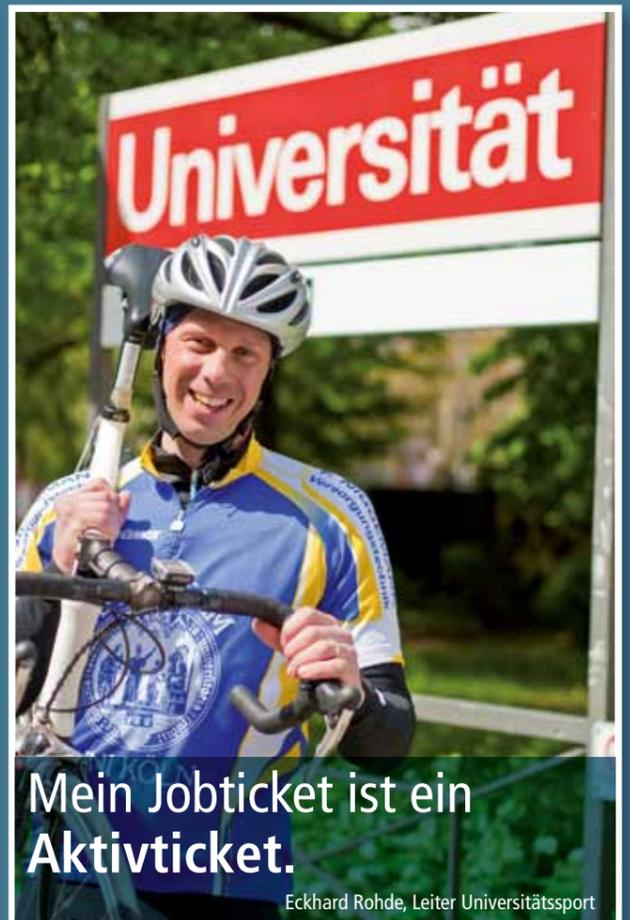
An Wochenenden und Feiertagen können Sie ganztätig sowie montags bis freitags von 19.00 Uhr bis 3.00 Uhr des folgenden Tages einen Erwachsenen und drei Kinder bis 14 Jahren sowie ein Fahrrad im gesamten Geltungsbereich des VRS mitnehmen.



Mein Jobticket ist ein Stadt-Land-Fluss-Ticket.

Hans-Joachim Meeßen, Botendienst

Zum Wandern in die Eifel oder Freunde besuchen im Bergischen Land: Von Blankenheim bis Remscheid, von Düren bis Gummersbach – das Jobticket eröffnet Ihnen die gesamte regionale Ausdehnung des Tarifgebiets im VRS.



Mein Jobticket ist ein Aktivticket.

Eckhard Rohde, Leiter Universitätssport

Mit dem Jobticket können Sie an Wochenenden und Feiertagen ganztätig sowie montags bis freitags von 19.00 bis 3.00 Uhr im gesamten Geltungsbereich des VRS Ihr Fahrrad mitnehmen.

Vorteile: Der Grundpreis liegt deutlich unter dem eines MonatsAbos. + Gültig im ganzen VRS-Netz in Bus & Bahn. + Das JobTicket gilt grundsätzlich: » die ganze Woche » auch in der Freizeit » rund um die Uhr. Ein Erwachsener, bis zu 3 Kinder (6 bis 14 Jahre) und ein Fahrrad dürfen kostenlos mitfahren: » an Wochenenden + Feiertagen ganztätig » montags bis freitags jeweils von 19.00 Uhr bis Betriebsschluss.

Zur Information: Es gelten die Bedingungen des Großkunden-Tarifvertrags. Das JobTicket ist nicht übertragbar. Es gilt nur in Verbindung mit einem gültigen Dienst- oder amtlichen Lichtbildausweis.



Personalia

Klaus Liebrecht-Preis an herausragende Nachwuchsforscher verliehen



Foto: Patrick Fouad

Von links nach rechts: Studiendekan Professor Dr. Axel Griesbeck, Forschungsdekan Professor Dr. Ansgar Büschges, Dekan Professor Dr. Karl Schneider, Professor Dr. Peter Littellmann und der Preisträger Dr. Felix Dietlein, Margarethe Liebrecht, Preisträgerin Dr. Selvan Demir und ihr Betreuer Professor Dr. Gerd Meyer sowie Dr. Hans Christoph von Lindeiner

Im Rahmen der diesjährigen Promotionsfeier am 3. Februar in der Aula der Universität wurden zwei herausragende Kölner Nachwuchswissenschaftler mit dem Klaus Liebrecht-Preis der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ausgezeichnet. Die Preise des Jahres

2011 gingen an Dr. Felix Dietlein (Mathematisches Institut, Arbeitsgruppe Prof. Dr. Peter Littellmann) und an Dr. Selvan Demir (Institut für Anorganische Chemie, Arbeitsgruppe Prof. Dr. Gerd Meyer) für ihre Doktorarbeiten. Im Rahmen der Verleihung hatten die beiden Preisträger die Gelegenheit,

ihre innovativen Arbeiten in Kurzvorträgen vorzustellen.

Felix Dietlein erläuterte, wie er sehr komplexe kombinatorische und darstellungstheoretische Vorgänge mit eigens entwickelten Methoden kontrollieren und damit überraschende

Ergebnisse in einem sehr kompetitiven Forschungsgebiet erzielen konnte. Für die von ihm bearbeiteten „Köcher“ – gerichtete Graphen, die aus Punkten und Pfeilen zwischen den Punkten bestehen – konnte er eine Reihe von Veränderungen (Faltungen, Verklebungen, Vervielfältigung) zeigen, bei denen er vollständig die resultierenden Coxeter-Daten beschreiben kann. Als preiswürdig wurde die Arbeit umso mehr gewürdigt, da sie in überaus kurzer Zeit in einem sehr jungen Alter erstellt wurde. Bereits als Schülerstudent hatte Felix Dietlein ein Vollzeitstudium absolviert. Im Mai 2009 war er der erste Student, der sein Diplom in Mathematik vor dem – im Übrigen landesweit besten – Abitur erhielt.

Dr. Selvan Demir erhielt den Klaus Liebrecht-Preis für ihre Dissertation „Scandium Cluster and Metallocene Chemistry“. Scandium ist das erste und kleinste Übergangsmetall, das gleichzeitig zur Gruppe der Selten-Erd-Elemente gehört. Mit der Untersuchung der Reaktivität von Scandium-Clustern in Lösung

sowie der Gewinnung und Charakterisierung neuartiger Komplexe leistete Dr. Demir herausragende Beiträge zur Organometallchemie des Scandiums. Durch ihre Untersuchungen in Köln und an der University of California, Irvine, gelang es, chemische Verbindungen herzustellen, nach denen seit Jahren gesucht wurde und deren Existenz sogar bereits angezweifelt wurde.

Der Klaus Liebrecht-Preis wurde erstmals im Dezember 1999 vergeben. Er geht auf eine großzügige Stiftung von Dipl. Ing. Klaus Liebrecht aus dem Jahre 1998 zurück, die von KölnAlumni – Freunde und Förderer der Universität zu Köln e.V. verwaltet wird. Zweck des Preises ist es, besonders engagierte und motivierte Studierende oder ehemalige Studierende der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln, die in ihrer akademischen Arbeit als besonders förderungswürdig anerkannte Leistungen erbracht haben, auszuzeichnen.

Mein Jobticket ist ein Entspannungsticket.
Dr. Stefan Bildhauer, Leiter Akademisches Auslandsamt

Auf dem Weg zur Arbeit die Zeitung oder ein gutes Buch lesen. Dem Stau aus dem Weg gehen. Mobil sein, ohne konzentriert dem Verkehr folgen zu müssen. Das Jobticket bringt Sie entspannt an Ihr Ziel.

Mein Jobticket ist ein Umweltticket.
Klaus Menrath, Leiter Gentechnik-Gewächshäuser

Der Vergleich zwischen öffentlichem Nahverkehr und Auto zeigt: Bus, Bahn und Zug schneiden im Pro-Kopf-Vergleich bei Energieverbrauch und Schadstoffemissionen besser ab und schützen damit Umwelt und Klima.

Mein Jobticket ist ein Sparticket.
Nicole Ostwald, Einkauf

Mit dem Jobticket sparen Sie ca. 30 bis 40 % gegenüber einer vergleichbaren regulären Monatskarte für Bus und Bahn und ein Vielfaches gegenüber den ständig steigenden Sprit- und Unterhaltskosten für einen PKW.



Personalia

Forschungspreis für Seltene Erkrankungen an Kölner Wissenschaftler



Foto von links nach rechts: Dr. Klaus Kinkel (Stiftung Deutsche Telekom), Dr. Holger Berndt (Eva Luise und Horst Köhler Stiftung), Tanja Petersen (Unireha/Tochter der Uniklinik Köln), Eva Luise Köhler, Professor Dr. Eckhard Schönau (Unireha/Tochter der Uniklinik Köln), Dr. Oliver Semler (Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin der Uniklinik Köln), Dr. Christian Netzer (Institut für Humangenetik der Uniklinik Köln), Christoph Nachtigäller (Achse e.V.), Bundespräsident a.D. Professor Dr. Horst Köhler.

Wissenschaftler des Zentrums für Glasknochenerkrankungen der Uniklinik Köln wurden am 28. Februar in Berlin mit dem Eva Luise Köhler Forschungspreis 2012 geehrt.

Dem interdisziplinären Forscherteam gehören Kinderarzt Dr. Semler, Humangenetiker Dr. Christian Netzer und Tanja Petersen sowie Professor Dr. Eckhard Schönau von der Rehabilitationseinrichtung Unireha an. Sie erhalten den mit 50.000 Euro dotierten Preis für Seltene Erkrankungen, für das Projekt „Translationale Therapie bei Osteogenesis Imperfecta“. Die Forscher haben eine neue Form der Glasknochenerkrankung entdeckt und untersuchen in dem Forschungsprojekt die Wirkung einer neuartigen medikamentösen Therapie. Eine 16-köpfige Jury wählte das Projekt unter insgesamt 34 Bewerbungen aus.

Foto: Peter Himsel

Personalia

Medizinische Fakultät



Dipl.-Ing. Dr. Hartmut Meister, Jean-Uhrmacher-Institut für klinische HNO-Forschung, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Professor Dr. Thomas Standl, Städtisches Klinikum Solingen, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Wolfgang Holtmeier, Krankenhaus Porz, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Markus Längen, komm. Leiter des Instituts für Gesundheitsökonomie und Klinische Epidemiologie, hat eine W 2-Professur der Universität Osnabrück angenommen.



Dr. Parwis Baradaran Rahmanian, Zentrum für Operative Medizin, Klinik und Poliklinik für Herz- und Thoraxchirurgie, ist die venia legendi für Herzchirurgie verliehen worden.



Dr. Oguzhan Dagtekin, Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, ist die venia legendi für Anästhesiologie verliehen worden.



Dr. Barbara Franziska Eichhorst, Zentrum für Innere Medizin, Klinik I für Innere Medizin, ist die venia legendi für Innere Medizin verliehen worden.

Dr. Markus Khalil, Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin, Klinik und Poliklinik für Kinderkardiologie, Klinik und Poliklinik für Kinderkardiologie, ist die venia legendi für Kinderheilkunde und Kinderkardiologie verliehen worden.



Dr. Juraj Kukulja, Zentrum für Neurologie und Psychiatrie, Klinik und Poliklinik für Neurologie, ist die venia legendi für Neurologie verliehen worden.



Professor Dr. Holger Pfaff, Direktor des Instituts für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft (IMVR), ist bei der Fachkollegienwahl der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Amtsperiode 2012 bis 2015 in das Fachkollegium Medizin für den Bereich Public Health, medizinische Versorgungsforschung, Sozialmedizin gewählt worden.

Philosophische Fakultät

Dr. Manuela Günter, Institut für Deutsche Sprache und Literatur I, ist zur außerplanmäßigen Professorin ernannt worden.

Dr. Karin Schüller, Historisches Seminar, ist zur außerplanmäßigen Professorin ernannt worden.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät



Dr. Dirk Horstmann, Mathematisches Institut, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Professor Dr. Michael Kerschgens, Institut für Geophysik und Meteorologie, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

Humanwissenschaftliche Fakultät



Dr. Roswitha Romonath, Pädagogik und Therapie bei Sprech- und Sprachstörungen, ist mit Ablauf des Monats September in den Ruhestand getreten.

Ausschreibung der RheinEnergie Stiftung Jugend/Beruf

Wissenschaftliche Projekte im Themenbereich „Jugend und Bildung“ an der Universität können für den Förderzeitraum 2012/2013 von der RheinEnergieStiftung Jugend/Beruf, Wissenschaft gefördert werden.

Gemeinschaftsprojekte mit der Fachhochschule Köln oder einer weiteren Hochschule gelten als besonders förderungswürdig aber auch Einzelanträge sind möglich. Die Höhe der Förderung beträgt maximal 50.000 Euro für Einzelprojekte pro Jahr. Die maximale Förderdauer beträgt zwei Jahre. Die vollständigen Anträge sind bis zum 15. Juni 2012 an das Dezernat 7, Dr. Renate Arlinghaus, zu richten, die unter der Telefonnummer 470-6319 oder per E-Mail:

r.arlinghaus@verw.uni-koeln.de für Rückfragen zur Verfügung steht. Der vollständige Ausschreibungstext liegt in den Dekanaten und im Dezernat 7 vor.

Wir trauern um:

Professor Dr. Helmut Bonheim, emeritierter Direktor des Englischen Seminars und Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes, ist am 13. Februar im Alter von 82 Jahren verstorben.

Unter dem Druck der nationalsozialistischen Rassengesetze 1938

in die USA emigriert, nahm Helmut Bonheim sein Studium zunächst in New York auf, um 1959 an der University of Washington, Seattle, zu promovieren.

Nach Lehrtätigkeiten an der University of California sowie einer Gastprofessur an der Ludwig-

Maximilians Universität München, nahm er 1965 den Ruf an das Englische Seminar der Universität zu Köln an, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1995 den Lehrstuhl für englische und amerikanische Philologie innehatte. Professor Bonheim gilt als einer der

wichtigsten Mitbegründer einer modernen Amerikanistik/Anglistik in Deutschland und seine Publikationen bilden bis heute einen unverzichtbaren und grundlegenden Beitrag dazu.

Seine Forschung sowie sein Einsatz für das Fach wirkten weit über

die Grenzen Deutschlands hinaus und waren Voraussetzung für die erfolgreiche Entwicklung einer gemeinsamen, europäischen Anglistik/Amerikanistik der letzten Jahrzehnte.